



## Prof. em.: Kommunikationswissenschaft im (Un-)Ruhestand

Eine Debatte mit Beiträgen von Irene Neverla, Jürgen Wilke, Barbara Thomaß, Michael Haller, Walter Hömberg und Margot Berghaus.

**Inhalte:** avisiert (2) Debatte (3-11) Aus den Fachgesellschaften (12-14) Notabene (15) Sonderthema Corona (16-20) Leserbrief (20-21) Neu Erschienen (22-23) Tagungen (24-26) Impressum (25) DFG-Forschungsverbände (26) Das BLexKom (27-29) Fragebogen (30-31)

# Medien und Wahrheit



## Medien und Wahrheit Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“

Herausgegeben von Prof.  
Dr. Christian Schicha, Dr. Ingrid  
Stapf und Dr. Saskia Sell  
2021, 391 S., brosch., 79,- €  
ISBN 978-3-8487-7933-8  
(Kommunikations- und  
Medienethik, Bd. 15)

Der Band erörtert medienethische und journalistische Perspektiven auf Wahrheit und Fälschung, Lüge und Desinformation im Kontext der Digitalisierung. Analysen widmen sich u. a. Bildmanipulationen und „Fake News“, normativen Herausforderungen der Onlinekommunikation und des Journalismus sowie Lösungsansätzen.

 Nomos  
eLibrary [www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

 **Nomos**

# avisiert.

**Marlis Prinzing und Saskia Sell**

Manche wollen ihn wohl auf die Liste der schlechten Wortspiele verbannen – den „Unruhestand“, in dem sich die „Ehemaligen“ unseres Fachs befinden. Emeritierung ist eine altersbedingte Befreiung von der Pflicht zur Wahrnehmung der Alltagsgeschäfte, also eine Entpflichtung. Der lateinische Wortkern „meritum“ kann Lohn meinen, aber auch, ausgedient zu haben. In Deutschland werden z.B. Bischöfe – katholische wie evangelische – emeritiert und eben auch Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen. Sich pensionieren lassen ist nicht dasselbe. Wer sich pensionieren lässt, kann sofort alle Aufgaben niederlegen, wer emeritiert ist, geht nur in einen „Teil-Ruhestand“ und behält seine wissenschaftsbezogenen Privilegien bei, kann Vorlesungen halten, Prüfungen abnehmen, zieht sich aber oft aus den Aufgaben in der universitären Selbstverwaltung zurück. Die Emeritierung wurde vor über vierzig Jahren für nach einem bestimmten Stichtag berufene Professoren abgeschafft (in Nordrhein-westfalen z.B. der 1.1.1980). Daher gibt es heute wenige, die im klassischen Sinne emeritiert sind. Aber die Benennung blieb und wird nun wie selbstverständlich für Pensionierte verwendet; sie behalten übrigens nach den meisten Hochschulgesetzen weiterhin das Recht, an ihrer Hochschule zu lehren. Aber sie können sich auch ganz andere Aufgaben aussuchen, neue Räume betreten, wie auch das Aviso-Cover von Lara Jack illustriert, können stattdessen malen, nach Lust und Laune reisen.

Irene Neverla, selbst im Fach weiterhin aktive Emerita, hat dankenswerterweise für unseren Debattenschwerpunkt verschiedene Perspektiven eingeholt, die alle die Frage nach dem „Professur – was

dann?“ aus ihrer Erfahrung heraus beantworten. Wir erfahren Geschichten vom Weitermachen in der Wissenschaft und in der Lehre, auch jenseits der gewohnten Strukturen, von neuen kreativen Schwerpunkten, von der Erfüllung endlich mehr Zeit für Ehrenämter und politische Aktivität zu haben. Dabei wird auch ein kritischer Blick zurück, auf das Fach und die Hochschulen, den Zeitgeist und die politischen Entwicklungen geworfen. Die jüngere Generation kann mit diesen unterschiedlichen Perspektiven der Emeriti die Kommunikationswissenschaft und die eigene Karriere mit anderen Augen sehen lernen.

Daneben führen wir unseren Corona-Schwerpunkt fort. Nach zwei digitalen Semestern reflektieren Kolleginnen und Kollegen aus unserem Fach, einige von ihnen sind an ihren Hochschulen als Dekane oder Studiendekane aktiv, wie sie mit der Krise umgegangen sind, was wir bisher gelernt haben, welche rechtlichen Herausforderungen wir bewältigen und welchen Aufgaben wir uns auch „nach Corona“ stellen müssen. Zoom-Videocalls sind Thema im Notabene.

Berichte der Fachgesellschaften und Tagungen unserer Fachgruppen, eine Bilanz zu DFG-Forschungsverbänden sowie die Rubrik „Neu erschienen“ erwarten Sie ebenfalls. Dazu ein Blick auf unser Fach von einer Kollegin, die zur Vize-Rektorin und Prorektorin Lehre und Studium der Universität Zürich gewählt wurde: Gabriele Siegert beantwortet im Interview unsere Fragen zu ihrem Karriereweg und zu ihrer Führungsrolle an der größten Schweizer Universität. Und es gibt ein Interview mit Michael Meyen zum seit 2013 wachsenden biografischen Lexikon BLexKom.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen und Euch das Redaktionsteam Marlis Prinzing (Köln), Saskia Sell (Berlin) und Stefan Weinacht (Gelsenkirchen).

# Kommunikationswissenschaft im (Un-)Ruhestand

von Irene Neverla

Es gibt sie schon länger. Sie werden aber mehr, die Ü65, die heute Über-Fünfundsechziger\*innen der Kommunikationswissenschaft. Wer im Zuge der Ausweitung des Faches in den 1980er und 1990er Jahren eine Professur an einer Hochschule in Deutschland, Österreich, der Schweiz erhielt, ist schon eine Weile im „Ruhestand“ oder erreicht ihn demnächst. Die Gesellschaften in Europa altern, auch in den Scientific Communities wächst die Zahl älterer Menschen im Nach-Erwerbsleben.

Wie sehen die Lebenskonzepte der Wissenschaftler\*innen im Ruhestand aus? Wie gestalten sie ihr Leben, welche Rolle spielt ihr Beruf nach der Pensionierung? Und andersrum: Welche Optionen bietet die Gesellschaft denen, die sich ein Berufsleben lang mit Wissenschaft befasst haben, nach dem Ende der Erwerbstätigkeit? Wie lukrieren Hochschulen und die Gesellschaft insgesamt das soziale und kulturelle Kapital, das sich über Jahre angesammelt hat, finanziert aus Steuermitteln? Machen wir alle von dem Wissen der Alten Gebrauch? Machen speziell wir, die Alten, Gebrauch von Infrastruktur und Ressourcen auf Kosten der jüngeren, nachrückenden Wissenschaftsköpfe? Können die Alten überhaupt dem gesellschaftlichen Wandel adäquat folgen, thematisch, inhaltlich, methodisch, technisch inmitten einer Mediengesellschaft von immenser Wandlungsdynamik? Eröffnen sich den Alten neue Freiräume des Denkens, weil sie nicht mehr unter dem Druck von Leistungs- und Zielvereinbarungen in der ökonomisierten Hochschullandschaft stehen?

Das Spektrum der persönlichen Settings ist offenbar breit. Walter Hömberg hat in einem früheren Aviso-Beitrag eine Typologie erstellt. Sie reicht von den „Weitermachern“, die an ihren alten oder an neuen Hochschulen weiter lehren und supervisieren, die publizieren, an Konferenzen teilnehmen – bei denen sich also kaum etwas ändert, abgesehen davon, dass sie nun die Rosinen rauspicken und unangenehme Aufgaben

vermeiden können. Ein zweiter Typus sind die moderateren „Anknüpfer“, die in Nachbargebieten tätig werden. Der dritte Typus am anderen Ende des Spektrums sind die „Neubeginner“. Beispielhaft wäre ein mir bekannter Kollege aus einem Nachbarfach, der die Hochschule und die Stadt und das Land verlässt, in die Toskana zieht, dort ein neues Leben als Kirchenmaler beginnt, in seiner Region sogar eine gewisse Bekanntheit erlangt und mit diesem Leben sehr glücklich wird.

Wissenschaftler\*innen gehören offenbar häufig zu denen, die eher nicht aufhören können und auch nicht müssen, die womöglich am liebsten inmitten ihres Arbeitssettings umfallen und sterben würden. Vergleichbar anderen Professionen wie Architekt\*innen, Anwalt\*innen, Ärzt\*innen – Berufen, in denen man nicht durch körperliche Arbeit verschlissen, eher durch geistige Aufgaben immer weiter gefordert bleibt, mit hohem Identifikationspotenzial, hohem sozialem Prestige, und meist auch mit geordneter finanzieller Sicherheit. Gefordert, aber auch privilegiert, eben nicht nur in einem Beruf tätig, sondern lebenslang einer Berufung folgend. Dabei ist Wissenschaft mehr als Arbeit im stillen Kämmerchen. Wissenschaft braucht Austausch, auch zwischen den Generationen, sozialen Kontakt, Diskurs und Streitkultur. Ein wenig institutionelle Anerkennung tut dabei den Ruheständler\*innen sicherlich gut (zumindest in einem narzisstisch angehauchten Beruf, in dem man



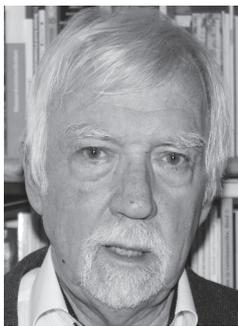
Aufmerksamkeit gewöhnt ist). Und umgekehrt sollten die Alten in die sozialen Beziehungen auch den Respekt vor den Zwängen, der Zeit- und Raumknappheit der Jungen und Nachfolger\*innen einbringen.

Wie geht die Gesellschaft, wie geht Wissenschaft, wie geht das Fach, wie geht unsere Community mit den Alten um? Was wollen die Älterwerdenden, die Älteren, die Alten? Wie läuft oder läuft auch nicht das Zusammenspiel zwischen den Generationen? Wann hört man auf? Diese Ausgabe des AVISO wird mehr

Fragen aufwerfen, als fürs erste beantwortet werden können. In diesem Heft berichten fünf Kolleg\*innen über ihre Erfahrungen, Gedanken und Beobachtungen beim Weitermachen und Anknüpfen, beschreibend, (selbst-) kritisch, auch streitbar. Eine fünfte Kollegin, Margit Berghaus, hat sich für den Weg des Neubeginns entschieden. Hier – und in Klein auch integriert in die Titelseite – sehen wir ein Bild aus ihrer nachwissenschaftlichen, künstlerischen Werkstatt als Malerin.

## Die Ambivalenz der neuen Freiheit

Standpunkt: Jürgen Wilke



Als ich 2012, nach drei zusätzlichen Jahren, als Universitätsprofessor in Mainz in den sogenannten „Ruhestand“ trat, begann für mich fraglos eine neue Lebensphase. Darauf konnte man sich schwerlich vorher richtig einstellen. Als eine Art „Handreichung“, wie man das nennen könnte, empfahl mir der irische Kollege Paschal Preston ein Buch (Zelinski 2015), das zwar in Teilen amüsant zu lesen war und ein paar gute Ratschläge enthält, aber da war es dafür schon fast zu spät.

Die „Emeritierung“, die es hochschulrechtlich eigentlich nicht mehr gibt, weil man „pensioniert“ wird, eröffnete jedenfalls den Weg in eine neue Freiheit. Als „Befreiung“ erlebte ich zumal den Wegfall der Lehraufgaben. Nicht, dass ich nicht gern unterrichtet hätte, im Gegenteil. Als angenehm empfand ich aber die zeitliche und lokale „Entbindung“, so dass man nicht mehr jede Woche in einem Hörsaal oder einem Seminarraum antanzen muss. Zudem musste ich mich nicht mehr den neuen B.A.- und M.A.-Studiengängen unterwerfen, an deren Entwicklung ich gleichwohl noch mitgewirkt hatte; und auch die digitale Lehre jüngst durch die Corona-Pandemie bleibt mir erspart. Schon lange bevor diese auftrat, sah ich mich ins „Home Office“ versetzt, mit den bekannten Folgen für häusliche Platzprobleme und die sozialen

Kontakte. Befreit war ich künftig allerdings auch von den Korrekturen und Begutachtungen der Seminar- und Magisterarbeiten. Für rund 350 Diplom- und Magisterarbeiten hatte ich in Eichstätt und Mainz tausende Seiten von Gutachtenprosa verfasst. Wir schrieben damals noch tatsächlich individuelle mehrseitige Gutachten, was inzwischen zumindest im BA-Programm in Mainz durch ein verkürztes Formular ersetzt worden ist.

Die weniger erwünschte Seite der neuen Freiheit bestand aber darin, dass jetzt auch das Forschungspotential in den studentischen Arbeiten wegfiel, woraus viele gemeinsame Publikationen hervorgegangen waren. Zudem erwies sich als nachteilig, was ich anfangs nicht wusste, dass ich keine Drittmittel mehr über die Universitätskasse abwickeln kann. Das war für weitere empirische Projekte mit Mitarbeiter/innen und Hilfskräften hinderlich. Nur begrenzt konnten hier Hilfskonstruktionen gefunden werden.

Andererseits kam die neue Freiheit aber meinem Interesse zu forschen und zu schreiben zugute. Damit plötzlich aufzuhören, war mir nach so vielen Jahren schier unmöglich. So habe ich seit 2012 weiter Bücher, Aufsätze und Rezensionen publiziert, frei von Karrieremotiven und im Bereich des individuell Möglichen

av

(vgl. juergen-wilke.net). Nach Walter Hömbergs Ü65-Typologie bin ich ein „Weitermacher“. Wenn man (auch) historisch arbeitet, braucht man dazu primär Quellen und Literatur. Das erfordert die Nähe zu einer wissenschaftlichen Bibliothek und nötigt zu Besuchen in Archiven. Glücklicherweise sind aber auch Quellen und Literatur heute schon vielfach digitalisiert. Das erleichtert zwar den Zugang zu ihnen, unterminiert aber zugleich die Mobilität.

Die Freiheit der Themenwahl ist natürlich durch die eigene Forschungsgeschichte determiniert. So lag es für mich beispielsweise nahe, die zur Jahrtausendwende begonnene Serie von Wahlkampfstudien bei den entsprechenden Anlässen in Co-Autorschaft mit meiner früheren Mitarbeiterin Melanie Leidecker-Sandmann fortzusetzen. Zum anderen bekommt man im „Ruhestand“ immer wieder Anfragen zur Mitarbeit an Publikationsprojekten, offenbar in der Annahme, dass man über genug Zeit dafür verfüge. Und irgendwie gilt man als zuständig für dieses oder jenes und aus dieser Zuständigkeit resultiert auch eine gewisse Verpflichtung. Dennoch wollte und kann ich nicht nur nach Auftrag arbeiten und habe solche Anfragen deshalb mitunter ablehnen müssen. Zu einer eigenen Herausforderung sind die sich häufenden Festschriften geworden. Wieder andere Themen entstanden anlässlich von Gedenktagen (z.B. der Karlsbader Beschlüsse 2019) oder erwachsen aus den Veranstaltungen der Fachorganisationen, in denen ich seit vielen Jahren aktiv war. Das betrifft neben ICA und IAMCR insbesondere die DGPK und ihre Fachgruppen, vor allem die der Kommunikationshistoriker. Für die eigene Teilnahme sprechen hier vielleicht weniger (oder nicht nur) inhaltliche, sondern auch soziale Motive. Allerdings trieb mich auch die Sorge um, dass ich als „Senior“ den wissenschaftlichen „Junioren“ nicht Plätze wegnehmen sollte. Das haben mir die Veranstalter höflicherweise stets ausgedrückt.

Lektüreempfehlung: Ernie J. Zelinski: How you Retire Happy, Wild and Free. Retirement wisdom that you won't get from your financial advisor.  
Edmonton: Visions International Publishing 2015.

## Beyond Digital

### Braucht die global vernetzte Echtzeitmedienwirtschaft neue Theorie?



#### Beyond Digital

Zeit für die global vernetzte Echtzeitmedienwirtschaft – Zeit für neue Theorie?

Herausgegeben von Prof. Dr. Jörg Müller-Lietzkow

2020, 244 S., brosch., 49,- €

ISBN 978-3-8487-6479-2

(Reihe Medienökonomie, Bd. 13)

In den letzten Jahren hat die Digitalisierung maßgeblich die Medienwirtschaft verändert. Heute sind digitale Geschäftsmodelle in nahezu allen Medien beheimatet. Doch was kommt danach? Wir wirken sich z. B. neue Technologieentwicklungen im Bereich KI oder Blockchain aus? Und vor allem: Wo setzt die medienökonomische Forschung jenseits der Debatte um Geschäftsmodelle an? Sind die Entwicklungen so schnell, dass wir kaum noch Zeit haben echte (neue) Theorien zu entwickeln?

Der Band sucht Antworten auf diese drängenden Fragen. Die Weiterentwicklung der Medienökonomie als wissenschaftliches Feld wird davon abhängen, ob und wie dies gelingt.

 Nomos  
eLibrary [www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

Portofreie Buch-Bestellungen  
unter [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



**Nomos**

## Über das Verhältnis von Wissen und Erfahrung sowie von Theorie und Praxis

Standpunkt: Barbara Thomaß



**A**m 1. Oktober 2020 bin ich in Pension gegangen – vor dem regulären Renteneintrittsalter. Die Gründe hierfür sollen an dieser Stelle keine Rolle spielen, sondern der Gewinn, den ich daraus ziehe. Ein Gewinn an Lebensqualität und Zeit – Zeit, die für ehrenamtliches Engagement zur Verfügung steht.

Viele Kolleg\*innen, die ihre aktive Zeit an der Universität beenden, sprechen beglückt darüber, welche Freude es ist, sich nunmehr ausschließlich Themen widmen zu können, die sie interessieren, ohne die Pflichten der Institutsleitung, der Verwaltung, der Prüfungen, der Antragsvorbereitung etc. erfüllen zu müssen. Diese Freude kann ich teilen; hinzu kommt die Erleichterung über das Ende einer Lebensweise, die ebenfalls viele Kolleg\*innen teilen; nämlich die, zwischen einem Wohnort, an dem Partner\*in oder Familie leben, und dem Arbeitsort zu pendeln.

Der entscheidende Faktor meiner Freude über den neuen Lebensabschnitt ist aber, mehr Zeit für die Aktivitäten zur Verfügung zu haben, die mich auch während meiner Professur in Anspruch genommen haben, die aber bislang immer mit Mehrbelastungen, mehr Reisen und mehr Jonglieren zwischen verschiedenen Anforderungen verbunden waren.

Von 2008 bis 2012 war ich Mitglied im ZDF-Fernsehrat; 2012 wurde ich von diesem Gremium in den ZDF-Verwaltungsrat gewählt, dem ich nun als zweite stellvertretende Vorsitzende angehöre. Seit 2009 bin ich Vorstandsvorsitzende der Akademie für Publizistik. Und schließlich ist es mir eine große Bereicherung, im Gutachterausschuss der Deutschen Welthungerhilfe mit der eigenen fachlichen Kompetenz auf Probleme und Entwicklungen im globalen Süden zu blicken und die Arbeit der Welthungerhilfe hier begleiten zu dürfen.

Alle drei Aufgaben sind eng mit meinen Arbeitsbereichen verknüpft und haben meine

wissenschaftlichen Erfahrungen in einen anwendungsorientierten Kontext gestellt. Und mit diesem Perspektivwechsel ist auch verbunden, die Leistungsfähigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse in Praxisfeldern überprüfen zu können.

Public service media sind seit langem eines meiner Forschungsfelder. Die Mitwirkung an der Arbeit der Akademie für Publizistik knüpft an die eigene journalistische Tätigkeit an, fußt auf der langjährigen Befassung mit journalistischer Ethik und greift meine Erfahrungen in der journalistischen Weiterbildung auf. In der Gutachtertätigkeit für die Deutsche Welthungerhilfe versuche ich – vor dem Hintergrund vieler Aufenthalte zur journalistischen Weiterbildung im globalen Süden und der Erkenntnisse aus unserem Projekt „Media, Conflict and Democratisation“ – die Sensibilität für die kommunikationsbedingten Aspekte vieler Aktivitäten dieser NGO zu stärken.

Für diese drei Aufgaben nun mehr Zeit zur Verfügung zu haben, ist ein Gewinn, und gleichzeitig stellen sie angesichts der Dauer, die ich sie erfülle, eine Herausforderung: Wie ist die eigene Kompetenz im Spannungsverhältnis zwischen Erfahrung und den aktuellen Entwicklungen, die diese Erfahrung immer wieder neu in Frage stellen, zu bewerten? Es ist – zugespitzt – die Frage: Wann gehört man zu jenen in Würde gealterten Menschen, die nicht mehr begreifen, dass sie neuere Entwicklungen nicht mehr vorantreiben können?

Wir alle kennen einzelne Menschen, die an ihren Ämtern kleben, obwohl Jüngere mit mehr Verve, Wissen und Empathie das jeweilige Aufgabengebiet beackern könnten. Natürlich nehme ich für mich in Anspruch, dass ich von diesem Zustand der Entkoppelung von der Aktualität der genannten Themen weit entfernt bin. Aber es ist eine Frage der Zeit, wann man diese Aussage mit einem gehörigen Unterton der Ironie treffen

av



sollte, und wann sie schließlich zutrifft. Ich hoffe, dass mein Umfeld, wenn ich es nicht merken sollte, mir dies signalisieren wird.

Bis dahin erlebe ich, wie meine Kompetenz einen Bedeutungswandel erlebt. Es ist nicht nur das aktuelle Wissen, das mir nützt, sondern die kumulierte Erfahrung mit den Entwicklungen am Medienmarkt und auch deren normative Einordnung. Mit den Jahren festigt sich die Überzeugung davon, welche Rolle Medien und Kommunikation in einer demokratischen Gesellschaft spielen sollen, nachhaltig. Nicht jedes Faktum neuester Medienentwicklung ist mir vertraut, doch das Wissen um die Dynamiken im Wettbewerb im dualen Mediensystem ist ein guter Kompass, um die Strategien des ZDF beurteilen zu können. Auch wenn ich nicht mehr jedes neue Tool der Mediathek in meine alltägliche Praxis übernehme und auch sicherlich nur eine rudimentäre social-media-Praxis pflege, kann ich den Haushalt des ZDF alle Jahre wieder daraufhin prüfen, ob und in wie weit er innovationsgeleitet ist. Jede\*r Dozent\*in der Akademie für Publizistik und die Geschäftsführerin haben detaillierteres Wissen über die Entwicklung neuester journalistischer Genres und Formate, die Nutzung von SEO für die journalistische Sichtbarkeit oder die Tücken crossmedialen Arbeitens. Doch die Frage, wie sich eine journalistische Weiterbildungsinstitution in der gewandelten Medienumwelt und angesichts sinkender Bereitschaft für Investition in Fortbildung behauptet und gleichzeitig den Anspruch auf Qualität und Haltung bewahrt, lässt sich bestens vor dem Hintergrund langjähriger Erfahrung und Beobachtung des Journalismus behandeln. Und die Bedeutung von Communication for Development für die ländliche Entwicklung und Hungerbekämpfung bleibt ein aktuelles Thema.

Gleichzeitig bieten mir diese Aktivitäten viele Einblicke in die alltägliche Realität der Gegenstände, die für uns in der Wissenschaft oft ausschließlich Forschungsgegenstände sind. Und da der Prüfstein jeder Theorie immer noch die Praxis ist, hoffe ich, diese Einblicke auch weiterhin wiederum in wissenschaftliche Erkenntnisse überführen zu können.

## Grundlagenwissen zu allen relevanten Themenfeldern



J. Krone, T. Pellegrini (Hrsg.)  
**Handbuch Medienökonomie**  
 2020, XIV, 1621 S. 130 Abb., 84  
 Abb. in Farbe. In 2 Bänden, nicht  
 einzeln erhältlich. Geb.  
 € (D) 169,99 | € (A) 174,76  
 \*CHF 187.50  
 ISBN 978-3-658-09591-8  
 € 129,99 | \*CHF 150.00  
 ISBN 978-3-658-09560-4 (eBook)

Das Handbuch hat den Anspruch, die Medienökonomie vor dem Hintergrund der voranschreitenden Digitalisierung von Kommunikation, Medienproduktion, Medienvertrieb sowie der Anpassung ordnungspolitischer Rahmenbedingungen aus unterschiedlichen disziplinären Zugängen in seiner Gesamtheit abzubilden.

€ (D): gebundener Ladenpreis in Deutschland,  
 € (A): in Österreich. \*: unverbindliche Preisempfehlung. Alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Part of **SPRINGER NATURE**

springer-vs.de

A97409

## Der Abstand wird größer

Standpunkt: Michael Haller



Der Abstand wird größer, die Häuser, Brücken und Baustellen unten im Tal werden kleiner. Auch die imposanten Flaggen der Lager am Horizont wirken jetzt im Dämmerlicht wie nette Zirkusfähnchen. Aus der Distanz hat sich die Perspektive verändert.

Abstand nehmen: Diese schon internalisierte Corona-Haltung hat auch meine persönliche Sicht auf die Problemfelder und Theoriegebäude unserer Fachdisziplin beeinflusst. In meinen Augen erscheinen die Festungen des Geltungsstreits vergangener Zeiten wie verlassen. Im Sturmwind des Medienwandels zerbröseln ihre Mauern, ihre Fahnen zerfleddern.

Aus meiner Sicht war das früher ganz anders. Ich erinnere mich noch gut an die 80er Jahre, als die Hegemonen des Faches den gesellschaftspolitisch links stehenden Kollegen (in meiner Erinnerung tatsächlich nur Männer) wegen ihrer systemkritischen Medienökonomie die Hochschulkarriere versperrten und deren Forschungsbefunde (auch in der „Publizistik“) niedermachten. Auch der Schreibende sammelte damals einschlägige Erfahrungen. Tonangebend war der „legitimistische Empirismus“ (Löffelholz) der damals CDU-nahen Noelle-Neumann-Schule. Offenbar folgte unsere noch sehr junge, noch unsichere Fachgesellschaft in ihrem Selbstverständnis der politischen Großwetterlage.

Mit dem Untergang des Sowjetsystems änderte sich das politische Klima, nun sickerten die neoliberalen Maximen in die Theoriendebatten ein. Das von der Kritischen Theorie gespeiste Geschichtsbewusstsein erstickte unter dem Begriffsgebäude funktionalistischer Systemdenker. Normative Theoriefragen etwa zur Funktion des Journalismus im marktwirtschaftlich organisierten Mediensystem wurden als „individualistisch“ abgetan.

Dann kam der sich postmodern nennende Zeitgeist des „Anything Goes“ (Paul Feyerabend) der 1990er Jahre. Mit ihm zog der Autopoiesis-Jargon der Konstruktivisten ein. Ich erinnere mich

an Kolleg\*innen, die ihren Studierenden solche Sachen erzählten: Fakten sind auch Fiktionen, Fiktionen auch Fakten. Deshalb dürften die Medien moralisch erwünschte Wirklichkeitsbilder konstruieren, vulgo: erfinden.

Eigenartig an jener Theoriendebatte, so sehe ich es heute, war der Moralismus, der die Medienforschung für externe Zwecke und Überzeugungen in den Dienst nahm. Trotz meines altersbedingt trüben Blicks sehe ich diesen Moralismus noch immer bei wertebesetzten Konfliktthemen zugange (Migration und Integration, Klima und Umwelt): Forschungen, die medien- und funktionskritische Fragen verfolgten, wurden abgetan. Auch hier klingt für mich die tonangebende Kommunikationswissenschaft synchron mit der politischen Großwetterlage in Berlin. Natürlich erinnere ich mich auch an spannende Theoriendebatten und Kontroversen in der „Publizistik“ und an DGPUK-Tagungen, aber sie verliefen stets innerhalb dieses Korridors.

Meiner Erinnerung nach ist es sieben Jahre her, als die Hegemonen unserer Disziplin auf fundierten Widerstand stießen. Es ging um eine in der Öffentlichkeit viel beachtete systemkritische Untersuchung der Leitmedien, ihrer politischen Positionen und derjenigen der politischen Elite in Berlin. Als diese Studie in DGPUK-Fachmedien niedergemacht wurde, meldete sich Widerspruch: Bei dieser Thematik sei systemkritische Forschung relevanter als die systemkonformen Ansätze des Mainstreams. Ich sah darin einen Aufbruch. Unvergessen die lebhaft geführte Gründungstagung der Kritischen Kommunikationswissenschaften (Krikowi) Ende 2017 an der Universität München, bei der auch jene Hegemonen stirnrundelnd hereinschauten, die zuvor diesen Diskurs zu unterbinden suchten.

Die Krikowi-Gründung empfand ich als Zeichen, dass die im Rückblick lächerlich wirkenden Hegemonialkämpfe früherer Zeiten zugunsten des offenen, komparativ orchestrierten Theoriediskurses überwunden werden. Anstöße gab es,

av

wenn ich mich recht entsinne, schon vor mehr als zehn Jahren, zum Beispiel durch Altmeyden/Hanitzsch/Schlüter (Journalismustheorie: Next Generation 2007ff.). Sie entwarfen eine Art Neuüberbauung des Theorien-Geländes mit einer offenen Streusiedlung als Antwort auf die Komplexität und Dynamik der Mediengesellschaft. Und wenn ich genau hinschaue, sind inzwischen auch neue Bauten, Brücken und Verbindungswege entstanden. Allerdings war jene Planung noch vom überkommenen Festungsdenken beeinflusst. Sie veränderte zu wenig – auch ein Grund für die Aufbruchsstimmung in München 2017.

Und heute? Aus der Distanz betrachtet, sehe ich brachliegende Flächen, die für den Aufbau

demokratiethoretisch fundierter Medienkritik genutzt werden könnten. Just das derzeit beherrschende Corona-Thema macht aus meiner Sicht deutlich, dass die Kommunikations- und Medienwissenschaften für Ihre Konstruktionen die systemkritische Perspektive dringend brauchen.

Die feindlichen Lager mit ihren Flaggen am Horizont sind verschwunden. Oder täusche ich mich? Wehen da nicht neue Kriegsfahnen, nun z.B. auf dem Territorium der genderbezogenen Sprache? Hoffentlich haben die jungen Leute statt der Rechthaberei die Sprache der Verständigung gelernt.

## Kreativität im Alter

**Standpunkt: Walter Hömberg**

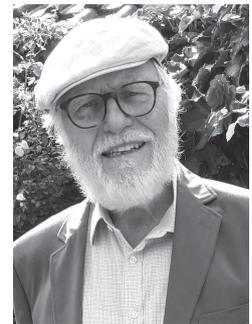
Es ist nicht die Regel, dass schöpferische Menschen – wie es bei Theodor Fontane der Fall war – ihre wichtigsten Werke erst im hohen Alter vollenden. Manche erreichen die Genialität ihrer Jugendwerke in späteren Jahren nicht mehr. Andere können in unterschiedlichen Lebensphasen mit jeweils ganz andersartigen Werken überzeugen. Ein Paradebeispiel ist Goethe: Den „Werther“ schreibt er mit 25, den „Torquato Tasso“ mit 40, die „Wahlverwandtschaften“ mit 60, und mit 80 vollendet er den „Wilhelm Meister“. Wenige Monate vor seinem Tod schließt er den zweiten Teil des „Faust“ ab.

Vor 25 Jahren hat Walter Jens an der Universität Eichstätt einen brillanten Vortrag über „Das künstlerische Alterswerk“ gehalten. Darin lässt er eine Reihe von schöpferischen Menschen Revue passieren, die bis ins hohe Alter kreativ waren: bei den Malern Michelangelo und Picasso, bei den Musikern Verdi und Wagner, bei den Dichtern neben Goethe auch Thomas Mann. Sein Resümee: Im Alterswerk zeigt sich der „Wille zur Veränderung, Erweiterung, Vertiefung“, es ist „eher durch Reflexion als Dynamik bestimmt“,

und es ist entweder durch „Übereinstimmung mit den zeitbestimmenden Kräften“ oder durch „Gegenläufigkeit“ gekennzeichnet.

Beim Nachlesen dieses Textes habe ich plastisch jenen asketisch wirkenden Mann vor Augen, den ich Mitte der sechziger Jahre häufig an der Universität Tübingen erlebt habe: seine Vorlesungen zur Geschichte der Rhetorik in der Alten Aula, seine Vorträge über die Gegenwartsliteratur, die wie ein Magnet eine vierstellige Zahl von Zuhörerinnen und Zuhörern in den Festsaal zog. Ein Polyhistor, stilistisch geschult an klassischer Rhetorik, dessen Redestil aus der Zeit gefallen war. Diesem universell gebildeten, sprachmächtigen und couragierten Mann blieb ein bedeutendes Alterswerk verwehrt. Die letzten neun Jahre seines Lebens war er dement. Damit erfüllte sich für ihn auf tragische Weise das Diktum Vergils: „Alles nimmt uns das Alter, sogar den Verstand.“

Kreativität ist, so steht es kurz und knapp bei Wikipedia, „die Fähigkeit, etwas zu erschaffen, was neu oder originell und dabei nützlich und brauchbar ist“. In den Naturwissenschaften werden bahnbrechende Entdeckungen meist von



jungen Forschern gemacht, die dann manchmal Jahrzehnte später mit dem Nobelpreis geehrt werden. In den Geisteswissenschaften ist das häufig anders. „Verehrter Greis“, so soll der Rektor der Universität Königsberg seine Festrede zum 50. Geburtstag von Immanuel Kant im Jahr 1774 begonnen haben. Die wichtigsten Werke des Greises sind allerdings erst deutlich später erschienen: die „Kritik der reinen Vernunft“ 1781, die „Kritik der praktischen Vernunft“ 1788, die „Kritik der Urteilskraft“ 1790.

Kreativität im Alter gibt es auch in weniger abstrakten Gefilden. Die „never ending tours“ von Musikbands und Unterhaltungskünstlern sind ein Beispiel. Gerade erst haben Paul McCartney (78) und Bob Dylan (79) mit ihren aktuellen Alben gezeigt, dass man sich auch noch am Ende des achten Lebensjahrzehnts neu erfinden kann.

Wenn es ihre Gesundheit zulässt, gelingt manchen Geisteswissenschaftlern in ihrer letzten Lebensetappe noch eine Zusammenschau ihres wissenschaftlichen Wirkens. Hans-Ulrich Wehler (1931-2014) konnte nach der Emeritierung seine fünfbandige „Deutsche Gesellschaftsgeschichte“ vollenden. Auch Heinrich August Winkler brachte sein Hauptwerk, die vierbändige „Geschichte des Westens“ (2009-2015), nach seiner Zeit als aktiver Hochschullehrer heraus. Beide haben sich immer wieder in öffentliche Debatten zu Politik und Gesellschaft eingemischt.

Das trifft auch zu auf Jürgen Habermas. Im Alter von 90 Jahren hat er vor kurzem nochmals ein Opus magnum vorgelegt: Seine zweibändige Geschichte der westlichen Philosophie von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts behandelt die Paradigmenkonkurrenz von Glauben und Wissen. Als Motiv für dieses voluminöse Alterswerk, das ihn länger als ein Jahrzehnt beschäftigt hat, nennt er im Vorwort: „Es hat mir einfach Spaß gemacht, die Lektüre vieler bedeutender Texte, die ich nie gelesen hatte, nachzuholen, und viele andere Texte, die ich in aktuellen Zusammenhängen schon so oft konsumiert hatte, wieder zu lesen...“ Dieser Autor, der sich üblicherweise in einem sehr elaborierten Stil ausdrückt, beherrscht also auch das Understatement.

Und wie steht es um wissenschaftliche Alterswerke, die sich mit Medien und Kommunikation

befassen? Zwei Beispiele ragen aus der Fülle der Publikationen hervor. Zum einen das monumentale Werk „Die unerkannte Kulturmacht – Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Periodik)“ von Otto Groth (1875-1965). Der gelernte Journalist, der während der Nazi-Zeit Berufsverbot hatte, liefert in diesem enzyklopädischen Werk auf insgesamt 4278 Druckseiten einen Theorieentwurf der Zeitungswissenschaft, in dem der mediale Vermittlungsprozess im Zentrum steht. Die sieben Bände sind zwischen 1960 und 1972 erschienen (Band 6 und 7 posthum).

In jüngerer Zeit ist einem Schweizer Kommunikationswissenschaftler ein imposantes Spätwerk gelungen: Ulrich Saxer, gefragter Referent auf unseren Fachkongressen, hat seine Forschungsergebnisse vorwiegend in einer Vielzahl von Aufsätzen publiziert. Unter dem Titel „Mediengesellschaft. Eine kommunikationssoziologische Perspektive“ (Wiesbaden 2012) hat er lange nach seiner Emeritierung dann als Synthese eine Theorie der Medialisierung und eine systemtheoretisch inspirierte Dimensionsanalyse der Mediengesellschaft vorgelegt. Das Typoskript des ziegelsteindicken Bandes wurde im Januar 2012 abgeschlossen; das Buch selbst ist dann wenige Wochen nach dem Tod des Autors erschienen.

Sowohl Wissenschaftler als auch Künstler sind meist intrinsisch motiviert und ein „Ruhestand“ ist für schöpferische Menschen wenig attraktiv. Die meisten von ihnen folgen lieber einem Rat, der Cicero zugeschrieben wird: „Fange nie an aufzuhören, höre nie auf anzufangen!“

## Debatte – online und diskursoffen

Auch dieser Debattenschwerpunkt wird auf der DGPuK-Seite wieder online gestellt und Mitglieder der DGPuK können sich am Gespräch beteiligen; selbstverständlich entlang von Netiquette und gängigen Regeln der Fairness. Wir freuen uns auf den weiteren Austausch!

av



Wanderer mit Hund überm  
Nebelfluss – Hommage  
an Caspar David Friedrich,  
von Margot Berghaus

## Gemalte Systemtheorie

### Standpunkt: Margot Berghaus

„20 Jahre war ich Professorin für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Mannheim – gerne! Nun bin ich sehr gerne Künstlerin in Hamburg. Die Wissenschaft war immer mein Standbein, die bildende Kunst, Malerei und Fotografie das Spielbein. Nun darf ich nach Herzenslust spielen. Erfüllend und bereichernd und sogar erfolgreich.“

Das ist kein Bruch. Spielerische Elemente, so finde ich, tun der Wissenschaft gut. In Lehre und

Lehrbücher habe ich zur Auflockerung immer schon solche Elemente mit aufgenommen. Und meine wissenschaftliche Basis – die Systemtheorie Niklas Luhmanns – liegt auch unter den Bildern. Das Hauptanliegen meiner Fotomontagen, Fotografien und Gemälde: ungewohnte Blickwinkel eröffnen und Freude spenden.“

[www.margotberghaus.de](http://www.margotberghaus.de)



# AUS DEN FACHGESELLSCHAFTEN



Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V.

Ich nutze in dieser Ausgabe die Gelegenheit, Trends in der Lehre zu reflektieren, die über die akuten, durch Covid19 bedingten Herausforderungen hinausgehen. Denn die Pandemie hat uns noch einmal vor Augen geführt, wie grundlegend und nachhaltig dieses Feld auch unabhängig von Lock-Downs und Zoom-Fatigue durch die Digitalisierung verändert wird. Internationale Lernplattformen und Trends wie MOOCs oder Micro-Credentials fordern Universitäten und Hochschulen als Lernorte heraus. Wenn wir talentierte junge Menschen für unsere Studiengänge, und damit mittelfristig auch als Mitarbeiter\*innen für unsere Forschung gewinnen wollen, stehen wir zunehmend im globalen Wettbewerb mit renommierten Universitäten und kommerziell orientierten Anbietern mit hoher Digitalkompetenz.

Zurück zu der Präsenzlehre, wie wir sie vor Covid19 kannten, wird keine adäquate und nachhaltig erfolgreiche Strategie sein, um in diesem Wettbewerb zu bestehen. Denn das hieße, unhinterfragte Annahmen, Denkmodelle und Praktiken wieder aufzugreifen, die der Welt des 21. Jahrhunderts nur noch bedingt angemessen sind. Wer sich in unsicheren, volatilen Umgebungen erfolgreich bewegen will, wird mit dem etablierten Modell des produktiven Lernens, das auf die Vermittlung bestimmter Fähigkeiten und Fertigkeiten setzt, allein nicht hinreichend vorbereitet. Darauf hat Tony O'Driscoll kürzlich in seiner Keynote zur Online Educa Berlin 2020 hingewiesen. Vielmehr wird es verstärkt darauf ankommen, generative Lernumgebungen zu schaffen, in denen Teams im Sinne eines collective sensemaking eigene Lösungen für aktuelle Probleme finden.

Dies bedeutet für die Lehre in unserem Fach, dass wir sehr sorgfältig darüber nachdenken müssen, warum Präsenzlehre für uns so wertvoll ist, genauer gesagt: Wie bringen wir junge Menschen zusammen, um kollektiv außergewöhnliche Lösungen für Probleme zu finden, die wir aktuell nicht benennen können? Etwa im Kontext der dynamischen Entwicklung von Forschungssoftware. Denn es ist vor allem diese soziale Komponente des Lernens in einem universitären Kontext,

in dem angehende Kommunikationswissenschaftler\*innen Problemlösungskompetenzen erwerben, die auch in einer hochgradig datafizierten Umgebung wertvoll sind.

Wir sollten uns also in diesem Zusammenhang klar darüber sein, dass Online kein Lernort ist, sondern dass wir, über welchen digitalen Kanal auch immer, mit Individuen interagieren, die in sehr unterschiedlichen Kontexten lernen. Wir müssen diese Kontexte mitdenken, wenn wir digitale Plattformen und Präzenzelemente miteinander verknüpfen. Nur dann werden sie von den Studierenden als so einzigartig erlebt, dass sie sich auch weiterhin für ein Bachelor- oder Masterstudium an einer Universität entscheiden.

Damit ist Digitalisierung aber auch primär keine Frage der Technik, auch wenn Ed-Tech-Companies scheinbar für jedes Problem, das sich auf einem digitalisierten Campus stellt, ein Werkzeug im Angebot haben, sei es die Unterstützung bei der Studienberatung oder das Anti-Cheating-Tool bei der Online-Klausur. Verbunden wird dies in der Regel mit dem Heilsversprechen, dass man über die Analyse der dabei eifrig gesammelten Daten völlig neue Einblicke in seine Organisation bekomme. Neben den bekannten Privacy- und Ökonomisierungsproblemen verstellt diese technikgetriebene Sichtweise den Blick auf die didaktischen Veränderungen, die notwendig sind, um unseren Studierenden gegenüber das Versprechen einzulösen, sie mit 21st Century Skills auszustatten. Das heißt, es gilt, produktives und generatives Lernen besser miteinander zu verzahnen, um kommunikationswissenschaftliche Studiengänge auch in einer digitalisierten Umgebung zu attraktiven Lernorten zu machen. Dazu gehört, dass wir uns bei der Konzeption von Lehre weniger als bisher allein auf die Inhalte fokussieren, sondern den Lernkontext in Blick nehmen.

## Prozessbegleitung durch die Fachgesellschaft

Curricula, didaktische Ansätze, Plattformen und Ressourcen anzupassen, bleibt primär Aufgabe der Institute; sie werden Lösungen finden, die zu ihrer spezifischen Situation passen. Aber auf Ebene der Fachgesellschaft böten sich Möglichkeiten, diesen Prozess zu begleiten, etwa durch Sonderfenster und Tagungen, in denen Erfahrungen

ausgetauscht werden, durch Arbeitsgruppen, die den allgemeinen Diskurs zu digitaler Lehre aus einer spezifisch kommunikationswissenschaftlichen Perspektive führen oder darüber nachdenken, wie wir nicht nur Wissen teilen, sondern auch kollaborativ digitale Lernressourcen entwickeln können. Erste Erfahrungen damit haben einzelne Fachgruppen in den Corona-Semestern schon gesammelt. Eine AG zur Lehre und Computational Social Science steht in Startlöchern. Das sind ermunternde Signale in einem wichtigen Arbeitsfeld.

Lars Rinsdorf

Österreichische Gesellschaft für  
Kommunikationswissenschaft  
Austrian Society of Communication



liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Ende des wahrlich interessanten und durchaus von der Norm abweichenden Jahres 2020 konnte die Österreichische Gesellschaft für Kommunikationswissenschaft zwei im Folgenden beschriebene Projekte fördern. Der von der Fritz-Karmasin-Stiftung gestiftete Preis unterstützt insbesondere methodisch anspruchsvolle Projekte von Nachwuchswissenschaftler\*innen. Die jüngsten Ausgaben des MedienJournals zeigen die besondere Qualität der österreichischen Medien- und Kommunikationswissenschaft im Bereich kritischer und qualitativer Forschung – einen kleinen Appetithappen finden Sie ebenfalls auf dieser Seite. **Franzisca Weder, Corinna Peil und Matthias Wieser (für den Vorstand).**

#### Fritz-Karmasin-Preisträger\*innen 2020

Mag.a Nicole Duller (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)  
**Mediatisierte Intimitäten. Kommunikation und Artikulation von Kink in Österreich: Fetisch, D/s und BDSM – Soziale Relevanz und Soziale Verantwortung im Spannungsfeld zwischen Integration und Diskriminierung unter besonderer Berücksichtigung alternativer Lebensstile und Identitäten in Zeiten von COVID-19.** In mediatisierten Intimitäten treffen Körperteile und Empfindungen, Informationsflüsse und Datenmengen, kreative und regulative Momente aufeinander. Dieses Forschungsvorhaben untersucht Themen, die im Feld alternativer Lebensstile und

Identitäten zum Vorschein kommen. Eine Mixed-Methods Exploration und Triangulation von Daten, u.a. anhand narrativer Leitfaden-Interviews, Visualisierungen und Art-Based Research im Forschungsdesign der Grounded Theory kommen zum Einsatz. Ziel ist es, die Kommunikation und Artikulation von Kink in Österreich und Strategien und Herausforderungen alternativer Performanzen im Bereich mediatisierter Intimitäten, u.a. unter Berücksichtigung der Auswirkungen von COVID-19 zu beleuchten; diese werden im Kontext aktueller gesellschaftlicher sowie medien- und kommunikationswissenschaftlicher Entwicklungen diskutiert.

Martin Riedl, M.A., M.A. (University of Texas at Austin, USA)

**Nutzerzentrierte Plattformregulierung: Die Anwendung von wahlbasierten Conjoint-Designs in Social Media-Beschwerdeverfahren.** Weltweit beschreiten Regierungen neue Wege in der Plattformregulierung, im Rahmen derer private Unternehmen wie Facebook und Twitter mit der Löschung gefährlicher und illegaler Inhalte betraut werden. Top-down-Prozesse der Plattformregulierung können jedoch strukturelle Probleme nicht alleine beseitigen. Hierfür ist es nötig, die Zivilgesellschaft stärker in Plattformregulierungsprozesse einzubinden – sowohl was die Moderation von Inhalten betrifft als auch hinsichtlich der Adjudikation von Regulierungsentscheidungen. Dieses Projekt beschäftigt sich mit der zentralen Frage, wie Prozesse der Entscheidungsfindung bei falsch-positiven Löschungen Nutzer\*innen mehr in die Verantwortung nehmen können. Hierzu greift die Studie auf ein wahlbasiertes Conjoint-Design zurück, basierend auf Literatur zu Nutzer\*innen-Geschworenenausschüssen in der Plattformregulierung. Insbesondere Fragestellungen, im Rahmen derer komplexe Entscheidungsfindungsprozesse mit einer großen Anzahl an Einflussfaktoren berücksichtigt werden müssen, sind für solche Designs geeignet. Die Studie trägt zur empirischen Evaluierung von nutzerzentrierten Plattformregulierungsmodellen bei und erweitert den Wissensstand zu digitalem Konstitutionalismus unter Berücksichtigung von Beschwerde- und Einspruchsverfahren zur Wahrung der Meinungsfreiheit im digitalen Raum.

#### MedienJournal-Teaser

Das aktuelle von Jens Seiffert-Brockmann herausgegebene Heft des MedienJournals beschäftigt sich mit Verantwortung als Prinzip organisationaler Kommunikation. Die unter dem Titel „Verantwortungsvolle Kommunikation“ versammelten Beiträge setzen sich mit der Frage auseinander, in welchem

## AUS DEN FACHGESELLSCHAFTEN

Verhältnis zueinander Verantwortung und Organisation stehen, welche Probleme sich aus diesem Spannungsverhältnis ergeben und wie verantwortungsvolle Kommunikation im konkreten Fall aussehen kann.

Das bald erscheinende nächste Heft des MedienJournal wird von Anja Peltzer, Matthias Wieser und Nicole Zillien herausgegeben. Die Beiträge widmen sich aus einer dezidiert (medien-)soziologischen Perspektive konstruktiv und kritisch der Frage, wie sich (digitale) „Medien als Dinge denken“ lassen und damit im Wechselspiel von fixierter Gegenständlichkeit und fortlaufender Aushandlung. Dabei werden u.a. digitale Medientechnologien als Dinge, Apparate, Kommunikationspartner\*in oder Infrastrukturen verhandelt. Theoretische und methodische Fragen, der Materialität des Digitalen auf die Spur zu kommen, werden anhand digitaler „Dinge“ wie Games, einem virtuellen Agenten oder die Likes, Retweets und Follower\*innen der Social-Media-Plattformen behandelt.

<https://ejournals.facultas.at/index.php/medienjournal/>



**SGKM**  
Schweizerische Gesellschaft  
für Kommunikations-  
und Medienwissenschaft

**SSCM**  
Société suisse des sciences  
de la communication  
et des médias

**SSCM**  
Società svizzera di scienze  
della comunicazione  
e dei media

**SACM**  
Swiss Association  
of Communication and  
Media Research

Member of the Swiss Academy  
of Humanities and Social Sciences  
[www.sagcm.ch](http://www.sagcm.ch)

### SGKM-Tagung erstmals im Online Only-Format

Eigentlich hätte die SGKM-Jahrestagung vom 23.-24. April 2020 in Winterthur stattfinden sollen, am Institut für Angewandte Medienwissenschaft (IAM) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Zwei Konferenztage zum Thema Media Literacy. Die Planungen waren abgeschlossen, die Keynote-Speaker eingeladen, das Restaurant für das Konferenzdinner gebucht, die ersten Teilnehmenden hatten sich bereits angemeldet. Dann kam der Lockdown, die Tagung musste verschoben werden. Relativ schnell war klar, dass auch im Herbst aufgrund der Covid-19-Situation keine Präsenzveranstaltung möglich sein würde. Also begannen die Planungen von vorn, dieses Mal für eine Online-Tagung: Was lässt sich virtuell durchführen, was fällt weg (z.B. die Generalversammlung, die bereits im Sommer elektronisch durchgeführt wurde)? Wer von den Vortragenden steht noch zur Verfügung? Lässt sich das Programm auf einen Tag bündeln? Welche Tools braucht es? Und erhebt man eine Konferenzgebühr?

Zweiter Anlauf: Die SGKM-Tagung fand am 20. November 2020 statt, im Online Only-Format, ohne Konferenzgebühr. Das Tagungsthema Media Literacy wurde aus multidisziplinärer Perspektive und in verschiedenen beruflichen,

bildungspolitischen und ökonomischen Kontexten diskutiert, in 8 Sessions mit 26 Vorträgen. Uwe Hasebrink (Leibniz-Institut für Medienforschung/Hans-Bredow-Institut, Hamburg) leitete mit seiner Keynote *Aktualität und Antiquiertheit von Media Literacy* ins Thema ein. Daniel Süss und Céline Külling (beide ZHAW) rundeten die Tagung ab mit einem Selbstversuch zu Media Literacy. Zudem fanden noch 3 Themenpanels und 2 Workshops *Science meets Practice* statt. Insgesamt haben 177 Personen an der SGKM-Tagung teilgenommen.

Das Fazit des Winterthurer Organisationsteams: Das digitale Format hat gut funktioniert, alle konnten ihre Vorträge halten – ohne technische Pannen. Eingesetzt wurde das Eventmanagement-Tool WHOVA, das auch als APP zur Verfügung steht. Damit lässt sich der Tagungsablauf entlang des Programms mit Keynotes, Parallel-Sessions und Panels organisieren. Abstracts und Handouts zu den Vorträgen können in WHOVA eingebunden werden und stehen den Teilnehmenden auch nach der Tagung noch als Download zur Verfügung. Das Streaming der einzelnen Vorträge und Panels erfolgte mit Zoom. Den Zugangscode bekamen die Teilnehmenden im Vorfeld gemailt. Somit konnte man sich vorab schon mit dem Event-Tool auseinandersetzen.

Wie bei einer Präsenzveranstaltung braucht es auch für das digitale Format technische Betreuung, und zwar auf Seiten der Veranstalter wie auch auf Seiten des Software-Anbieters (24/7-Support ist empfehlenswert, vor allem wenn die Firma im Ausland/USA sitzt). Als Veranstalter sollte man genügend Personen mit Administratorrechten ausstatten, die im Notfall eingreifen können. Zudem braucht es technisches Personal, das die Sessions betreut, eventuell auch den Chat dort, und Ansprechpartner ist für die Session-Chairs. Generell sollte man vorab kommunizieren, wer vor und während der Tagung für den technischen Support zuständig ist (Telefonnummer, E-Mail, Chat, etc.). Vor allem aber gilt: vorher testen. Nicht nur, ob das Live-Streaming funktioniert (z.B. die Schnittstelle zwischen WHOVA und ZOOM), sondern auch, ob die Übergänge reibungslos klappen, z.B. von der Keynote zu den verschiedenen Sessions. Testen sollte man auch, wie das Event-Tool die Zeitslots managt. WHOVA hat aus technischen Gründen die Session-Fenster pünktlich geschlossen und keinerlei Spielraum für Überziehungen gewährt. Solche technischen Details müssen vorher den Teilnehmenden und Session-Chairs kommuniziert werden. Zudem empfiehlt sich vorab eine kleine Schulung für die Session-Chairs.

Das Fazit der Teilnehmenden für die SGKM-Tagung 2020: 4 von 5 Sternen. Oder wie es eine Tagungsteilnehmerin zusammenfasste: „Danke für die spannende Tagung und die perfekte Organisation!“

**Wibke Weber**

# Und es hat Zoom gemacht!

von Marlis Prinzing

Manche erinnern sich an den Deutschrocksong der Klaus Lage Band aus dem Sommer 1984 noch oder kennen eine der Coverversionen. Genau das ist uns jetzt allen passiert. Oja, es hat Zoom gemacht! Und wie. Tausend und einmal war im Hochschulalltag alles im Grunde so wie immer. Aber vor rund einem Jahr wurde über Nacht alles anders. Und nie wieder wird es sein wie zuvor, gleichgültig ob mit Zoom oder anderen Videocall-Anbietern.

Ich habe viel gelernt, worüber ich sonst nie etwas erfahren hätte. Einem Kollegen blieb wegen des Homeschoolings seiner Kinder nur der Platz in der Küche, am Fenster, vor einem großen eckigen Glas mit vielen dünnen Stecken. „Das sind Stabschrecken“, erzählte er uns im Meeting, und wieso er seit einem Ferientaufenthalt eine Großfamilie dieser Insekten hegt und pflegt. Niemals, behaupte ich, hätte er uns auf dem Flur in der Hochschule oder in der Kaffeeküche davon erzählt. Sage noch einer, Socialising sei in Videocallzeiten nicht möglich!

Im Gegenteil. Ein anderer Kollege wollte die Vorstellung, das Jahr gehe ohne Fakultätsweihnachtsfeier zu Ende, nicht hinnehmen. Wir könnten doch gemeinsam vor dem Computer oder trotz oder mit dem Computer backen, feine Weihnachtsplätzchen, mit Anleitung. Es gebe da so Eventanbieter.

Scharen von Eventanbietern! Gemeinsam kochen, basteln, Schokolade rühren, Weine verköstigen – mit Anleitung, alles auf und mit dem Schirm und offenbar sehr gefragt. Deshalb haben wir dann nicht gebacken, weil diese Events ausgebucht waren, sondern gemalt. Auch mit Anleitung. Kurz vor dem Video-Date wurde allen ein großes Paket geliefert mit Farben, Pinsel, Schürze und zwei Leinwänden. Ja, ich gebe zu, die gemeinsame Zeit im Call war nett: Andere Themen als im Alltag, auch weil ja „jemand Fremdes“ im Call war, sowie tiefe Einblicke, wie unterschiedlich Menschen ein und dieselbe Aufgabe umsetzen.

Wir haben noch manches gemacht. Sogar Karneval fiel in Köln virtuell nicht aus. Kölsch, Kölsch-Glas, Nüsschen, Chips und Brausebonbons (!) – vorab verschickt per Post, dann mit Hütchen und jeckem Bildschirmhintergrund rein ins Meeting, übers Zweitgerät via Nebenkanal Musik der Plattform Jeckstream... – Skepsis über Bord werfen und dann: Kölle Alaaf! Escape-Rooms, Impro-Theater, Gin-Tasting – es gibt viele Optionen fürs virtuelle Hochschul-Socialising.

Und es muss auch nicht immer „eventgemanagt“ sein. Es genügt, eine Zeit auszumachen für ein gemeinsames Glas Wein, ein gemeinsames „digital dinner“, einen gemeinsamen Spieleabend, ein virtuelles Beer Pong. Die rauchenden Kolleg\_innen freuen sich, dass sie virtuell jederzeit ihrer Lust nachgehen dürfen ohne zu stören oder vors Haus zu müssen. „Ich rauche zum Fenster raus“ sagt einer und pustet voll gegen die Wand. Scheinbar. Sein Bildschirmhintergrund ist anders „eingrichtet“ als sein echtes Zimmer: Wo dort das Fenster ist, ist in der Bildschirmwelt die Wand.

Manches ist nett, manches auch überraschend und witzig. Eine Studentin referierte gerade über eine Medieninnovation. Plötzlich ruckelt das Bild, sie ruft „nicht jetzt“ – und schon blickt der ganze Kurs in große Hundeaugen; das Tier war ihr einfach auf den Schoß gesprungen, fand aber ganz rasch nicht recht spannend, was da zu sehen war. Manches will ich gar nicht wissen. Mich interessieren keine verbeulten Jogginghosen, verwühlten Betten, auch nicht der verwuschelte Kopf des Freunds einer Studentin, der in der 16 Uhr-Vorlesung immer mal wieder aus irgendwelchen Kissenbergen hinter ihr auftaucht.

Manches ist noch immer nicht gut: Greenscreens und Bildschirmhintergründe dellen einem den Kopf ein. Anderes ist längst besser geworden: Die meisten haben ihren Computer nun höher gestellt und richten die Kamera auf Augenhöhe, nur noch selten überraschen einen Referenten beim Teilen ihres Bildschirms mit einem geöffneten Chrome-Tab zu Tinder oder sonstigen Einblicken in ihre Vorlieben; die meisten haben verstanden, dass man Youtube-Videos, die man zeigt, vorher runterladen muss, weil sie sonst über viele digitale Wege und damit ziemlich CO<sub>2</sub>-lastig und oft zugleich ruckelig bei ihrem Publikum „ankommen“.

Nur das mit dem Mikrofon will nicht recht klappen. Keine Sitzung, in der nicht irgendeiner losredet und sein Mikro auf stumm geschaltet lässt. Das wird, nehme ich an, wohl so bleiben; schließlich sprechen wir sonst auch ohne vorher einen Schalter am Mund anzuknipsen. Aber – ach ja, da ist noch ein echtes Problem: Wie kann man jemals die Wege zwischen den Meetings wieder im Kalender unterbringen? Irgend so eine technische Lösung ist überfällig, eine wie damals in Raumschiff Enterprise. Sie wissen schon: Beam me up, Scottie! Wer einen Anbieter kennt, bitte melden!

# Corona und die Zukunft der Universität

von Hans-Bernd Brosius, Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der LMU München

**Die Pandemie hat die Alma Mater stärker durchgeschüttelt als die meisten anderen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Dies betrifft Lehre, Forschung und akademische (Selbst-) Verwaltung gleichermaßen. Mein Beitrag stützt sich maßgeblich auf die Situation in München und in der Kommunikationswissenschaft, es gibt aber sicherlich viele Überschneidungen mit anderen Standorten und Fächern.**

## Lehren

Als Ministerium und Hochschulleitung uns im letzten Frühjahr mitten in der Vorbereitung ein weitgehend digitales Sommersemester verordneten, haben wir mit viel Sand im Getriebe letztlich doch ein ordentliches Ergebnis erzielt. Alle stimmten allerdings überein, dass dies die Bewältigung einer kurzfristigen Krise war und wir baldigst in den Normalmodus zurückwechseln würden. Meine Erkenntnis heute: Das ist nicht so. Digitale Lehre is here to stay. Es wird auf ein komplementäres Verhältnis hinauslaufen, also beispielsweise eine Präsenz-Vorlesung, an der die Studierenden ohne Anwesenheitspflicht teilnehmen, die professionell aufgezeichnet und für Lern- und Übungszwecke als abrufbare Konserve zur Verfügung steht. Dazu vermutlich Online-Sprechstunden für studentische Nachfragen. In Zoom sind schlichtweg mehr Besucherstühle als in meinem Büro. Hier hat Corona eine Entwicklung beschleunigt, die das Potenzial für eine deutlich verbesserte und individualisierte Lehre bietet. Studieren wird ein Stückweit autonomer. Durch online-Prüfungen kann auch die prekäre Raumnot, gerade bei großen Hörsälen, deutlich gemindert werden. Allerdings stehen hier oft rechtliche Probleme im Weg.

Während also die Bilanz auf Seiten der Dozierenden noch positive Aspekte hatte, waren die beiden Corona-Semester für die Studierenden alles andere als gut. Technische Schwierigkeiten, geringe Bandbreite gerade in WGs, wegfallende Nebenjobs, geschlossene Bibliotheken, keinerlei Studentenleben, keine Ko-Orientierung mit Kommilitoninnen. Die Konsequenzen für den eigenen Studienverlauf sind sicherlich individuell stark unterschiedlich. Sobald wie möglich sollte aber die Universität als Präsenzveranstaltung wiederbelebt werden, im Interesse der Studierenden.



## Forschen

Beim Thema Forschen fallen einem zunächst die vielen ausgefallenen oder im letzten Moment auf digital umgestellten Konferenzen ein. Auf der einen Seite ist es bemerkenswert mit welcher Kreativität die Veranstalter unter Corona-Bedingungen an den Tag legen, um produktive oder vor allem auch sozial interessante Tagungsbedingungen zu schaffen. Kolleginnen und Kollegen dann aber nur noch als kleine Kacheln auf dem Bildschirm zu treffen, ist besser als nichts. Auf der anderen Seite fehlen mir die informellen Gespräche, im Foyer, auf dem Gang im Institut, bei spontanen Biergartenbesuchen. Gerade dort entstehen doch oft die neuen Ideen, die man vielleicht erstmal für verrückt hält, und dann in der Diskussion in gehaltvolle Forschung umsetzen kann. Gut, dass es den virtuellen Austausch gibt, aber der funktioniert eigentlich nur mit Leuten, die man schon gut kennt. Das Kennenlernen von interessanten Menschen und Ideen ist kaum möglich.

Was mich beeindruckt hat, wie schnell, professionell und vielfältig unser Fach auf das Thema Corona reagiert hat. Neben der Adhoc-Forschung waren wir dann auch in den von der Forschungsförderung (DFG et al.) neu für Corona aufgelegten Förderformaten vertreten. Es ist jetzt nicht per se erstrebenswert, jeder neuen Entwicklung hinterherzurennen, aber was ich an kommunikationswissenschaftlichen Ergebnissen zu Corona gesehen habe, war gleichermaßen professionell und relevant.

## Verwalten

Die größten Schwierigkeiten hat es an den Universitäten aus meiner Sicht in der Verwaltung gegeben. Die Vorgaben aus der Politik, die sich noch dazu häufig änderten, haben die universitätsinterne Kommunikation und die Verwaltungsabläufe vor ein Riesenproblem gestellt und permanenten Zeitdruck erzeugt. Wenn bisher häufig die minimale Änderung einer Prüfungsordnung schon einmal zwei Jahre dauerte, mussten jetzt viel weitreichendere Entscheidungen (Rahmenprüfungsordnung für online-Prüfungen, Hygienevorschriften, etc.) in kürzester Zeit umgesetzt und bis in

das letzte Glied der Universität kommuniziert werden. Die untypische Top-Down-Kommunikation (Hochschulleitung, Fakultäten, Institute, Professuren) war dabei zu statisch, andere Formen der Email-Breitseiten aus der Verwaltung auch nicht besser. Der Kenntnisstand der Uni-Angehörigen war sehr heterogen, was zur allgemeinen Verunsicherung, wie denn nun Lehre, aber vor allem auch Prüfungen abzu- laufen hatten, beitrug.

Wir kommen wir als Universitäten aus der Pandemie heraus? Ich meine gestärkt und offen, die zukünftigen gesellschaftlichen Veränderungen konstruktiv in Lehre und Forschung zu integrieren. Aber hoffentlich sehe ich bald alle Mitarbeitenden und Studierenden wieder!

## Lehre nach Corona: Was ist schon normal?

von Daniela Schlütz, Studiendekanin im Fachbereich Medienwissenschaft an der Filmuniversität Babelsberg

Auch wenn vermutlich viele von uns – Lehrende wie Studierende – kurz vor dem dritten Semester Pandemie-bedingter Online-Lehre Präsenzveranstaltungen herbeisehnen, müssen wir uns differenziert damit auseinandersetzen, wie es weitergehen soll. Es ist sicher nicht sinnvoll, Online-Lehre und Fernunterricht grundsätzlich zu normalisieren, aber es gilt zu prüfen, welche der jüngst erprobten Entwicklungen die Lehre bereichern können.

Die in der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) organisierten Kolleg\*innen machen in einem Diskussionspapier darauf aufmerksam, dass wir es bei der Online-Lehre mit komplexen medientechnischen, medienpraktischen und medienkulturellen Transformationen zu tun haben. Die Herausforderung besteht nun darin, deren Vorteile zu nutzen, ohne die Probleme zu übersehen. Um bestehende Formate erfolgreich ins Virtuelle zu überführen, müssen wir z.B. berücksichtigen, dass Software- und Hardware-Tools die Lehr-/Lernumgebung bzw. -situation ko-konstruieren und damit auch die Rollen der Beteiligten sowie ihre Beziehungen miteinander mitgestalten. Diese „medial arrangierten Lernszenarien“ (GfM) müssen wir als Lehrpersonen bei der Konzeption von Veranstaltungen berücksichtigen und die Nutzungspraktiken gemeinsam mit Kolleg\*innen und Studierenden in einem partizipativen Prozess reflektieren und für unsere inhaltlichen und didaktischen Ziele adaptieren.



So müssen neben der Balancierung von Lernzielen, Lehr-/Lernmethoden und Prüfungsformen im Sinne des Constructive Alignment auch die digitalen Tools bei der didaktischen Konzeption berücksichtigt werden. Auf diese Weise gewinnen Lehrveranstaltungen nicht nur an Kohärenz und Transparenz, sondern die Studierenden werden zudem bei der selbstständigen Aneignung von Wissen unterstützt und erwerben gleichzeitig Kompetenzen mit Blick auf die eingesetzten Medien. Wenn das gelingt, kann Online-Lehre gerade in der Kommunikations- und Medienwissenschaft sehr gewinnbringend sein. Ganz praktisch ist hier allerdings zu berücksichtigen, dass Lernziele und Prüfungsformen häufig in den Studien- und Prüfungsordnungen der Universitäten festgelegt sind und nicht unbedingt mit den Anforderungen der so konzipierten Online-Lehre harmonisieren. An der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF, wo jeder Studiengang zugangsbeschränkt ist, haben wir z.B. alle Zulassungs- aber auch viele Prüfungsordnungen entsprechend anpassen müssen. Allerdings lässt sich nicht alles intern regeln, daher sind wir ergänzend im Gespräch mit dem Ministerium, um grundsätzlichere prüfungsrechtliche

Änderungen auf den Weg zu bringen, die in der Folge auch technisch umzusetzen sind (wie etwa Online-Klausuren).

Wichtig erscheint mir außerdem, dass bei virtuellen oder hybriden Lehrformen die pädagogischen Beziehungen berücksichtigt werden, denn sie sind entscheidende Determinanten für gelingende Lehr-Lern-Prozesse (Wettstein & Raufelder, 2020). Insgesamt bietet die Öffnung digitaler Partizipationsräume Chancen für die Umsetzung einer teilhabenden Mediendidaktik in der Hochschule, die soziale Beziehungen ins Zentrum rückt (Mayrberger, 2020). Kommunikative Regeln, soziale Rollen sowie das Selbstverständnis aller Beteiligten müssen neu gedacht und in Teilen neu ausgehandelt werden, insbesondere vor dem Hintergrund der Inklusion sowie der Barrieren, die durch ungleichen Zugang zu Ressourcen entstehen.

## Nach der Krise kommt der Boomerang ...

von Gregor Daschmann, Dekan des Fachbereichs Sozialwissenschaften, Medien und Sport der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

**D**ass sich in der Krise zeige, was schon vorher nicht in Ordnung war, gehört zu den vermeintlichen Lehren des Jahres 2020. Man mag sich streiten, ob das immer stimmt – an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz traf es jedenfalls zu: Digitale und erst recht asynchrone Online-Lehrformen galten dort bis zum Lockdown im März 2020 als seltene Orchideen. Dann wurde aus der Not heraus innerhalb von vier Wochen das gesamte Lehrangebot der Universität umgestrickt.

An einem Fachbereich mit rund 300 Wissenschaftlern, 600 Lehrveranstaltungen und 6.500 Studierenden keine ganz leichte Aufgabe. Um es kurz zu machen: Am Ende holten wir unseren Rückstand quasi in einem großen autodidaktischen Crashprogramm auf – erst mit Ach und Krach, dann mehr recht als schlecht, und mittlerweile sind wir eigentlich richtig gut geworden, was uns auch das Feedback der Studierenden bescheinigt. So manches digitale Seminar wurde nun besser bewertet als sein Vorgänger aus der Präsenzlehre. Keine Frage also, dass Blended Learning nach der Pandemie in Mainz eine Selbstverständlichkeit sein wird.

Auch bundesweite Daten belegen, dass die Hochschulen die Umstellung auf digitale Lehre im Großen und Ganzen mit Bravour bewältigt haben. Dennoch: Die Studierenden leiden erheblich unter der Pandemie. Aber nicht wegen

Die aktuelle Auseinandersetzung mit den Gestaltungsspielräumen, die Online-Lehre als soziale Lehr-Lern-Kontexte aufmachen, sollte Anlass sein, Hochschullehre allgemein aufzuwerten, und zwar bei der Ausbildung von Wissenschaftler\*innen in der Qualifikationsphase, aber auch im Rahmen von Personalentscheidungen – gute (Online-)Lehre muss normal werden.

Mayrberger, K. (2020). Partizipative Mediendidaktik. *MedienPädagogik* 17, 59-92. <https://doi.org/https://doi.org/10.21240/mpaed/jb17/2020.04.26.X>  
Wettstein, A. & Raufelder, D. (2020). Beziehungs- und Interaktionsqualität im Unterricht. In G. Hagenauer & D. Raufelder (Hrsg.), *Soziale Eingebundenheit* (S. 17-31). Waxmann. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb17/2020.04.26.X>



der digitalen Lehrformen. Es sind vielmehr die alltäglichen sozialen und wirtschaftlichen Beschränkungen, die das studentische Leben so hart treffen: Keine Nebenjobs mehr, keine Zusatzverdienste, ausziehende Mitbewohner oder das Aufgeben der eigenen Wohnung, kein regelmäßigen Treffen mehr mit Kommilitonen, keine persönlichen Gespräche mehr mit Lehrenden, keine Face-to-Face-Lerngruppen mehr, keine Mensabesuche, keine Studi-Partys – im Grunde fehlt alles, was die Studienzeit so unvergesslich macht.

Wenn wir im Sommer ins dritte digitale Corona-Semester gehen müssen, und damit ist zu rechnen, werden manche Studierenden, die im Sommer 2020 ein Masterstudium begannen, alle Modulnachweise zum Ende des Semesters erworben haben und vor ihrer Abschlussarbeit stehen, ohne im Rahmen ihres Masterstudiums jemals einen Hörsaal von innen gesehen zu haben. Der eigentliche Bildungsverlust, den diese Kohorte kompensieren muss, besteht nicht in dem Stoff, den wir über Klausuren abfragen können. Sondern in dem Verlust an sozialer und persönlicher Entwicklung, die sonst im Präsenzsemester durch interaktiven intellektuellen

Austausch entscheidend gefördert wird. Und eben deshalb muss die Rückkehr zum klassischen Präsenzstudium die Kernforderung jeder Hochschule sein, die ihren Bildungsauftrag ganzheitlich begreift.

Dass die Hochschulen nach der Pandemie didaktisch weiterentwickelt und mit verstärkten Blended Learning auftreten werden, begreifen wir als Gewinn – und dennoch kann eben diese Weiterentwicklung als Boomerang zu uns zurückkommen. Denn irgendwann wird der postpandemische Kassensturz der Länder zum Spardruck an den Hochschulen führen – und ein mögliches Einsparmodell haben die Hochschulen selbst durch ihr Corona-Management nahegelegt: Blended Learning als Ressourcen-Sparprogramm.

Der ministerielle Kniff ist denkbar einfach: Zunächst nimmt man in die Lehrverordnung einen Zusatz auf, wonach Online-Lehre nur mit der Hälfte der Unterrichtszeit auf das Pflichtdeputat der Lehrenden angerechnet wird – mit der Begründung, gespeicherte Elemente wie z.B. Video-Podcasts könnten ja über Semester hinweg mehrfach Verwendung finden und so Synergien schaffen. Mit einer anschließenden Änderung des Hochschulgesetzes lässt sich festlegen, dass die Hälfte des Pflichtlehrdeputats von Hochschullehrern

online erfolgen müsse – und schon führt die Kombination beider Verordnungen dazu, dass z.B. Universitätsprofessoren, die zuvor neun SWS-Präsenzlehre halten mussten, nun zwölf SWS unterrichten, davon sechs online. Ein Bundesland mit 1.000 Universitätsprofessoren schafft sich so mit einem Federstrich 3.000 SWS Pflichtdeputat mehr – und kann mit diesem Argument 750 Doktorandenstellen im Land, die bislang diese 3.000 SWS erbrachten, als überflüssig streichen. Wer meint, ich solle hier nun die Politik nicht auf dumme Gedanken bringen, oder gar anführt, so funktioniere Bildungspolitik nicht: Doch, genau so funktioniert sie. Und dieses Vorgehen ist auch ein alter Hut. Als vor wenigen Jahren in Rheinland-Pfalz das Pflichtdeputat der Professoren von acht auf neun SWS erhöht wurde, wurde die Doktorandenfinanzierung entsprechend der zusätzlich entstandenen SWS einfach gekappt.

Zurück zur Präsenzuniversität? Unbedingt. Eine Aufstockung der Blended Learning-Angebote, da wo es sinnvoll ist? Selbstverständlich. Aber wir müssen dabei achtsam sein. Denn die Büchse der Pandora ist schon geöffnet. Und noch ehe wir es uns versehen, sägen wir den Ast ab, auf dem wir sitzen.

## Open-Book-Ausarbeitungen oder Fernklausur? Die rechtlichen Anforderungen an Hochschulprüfungen im Lockdown sind vielfältig.

von **Rolf Schwartmann, Leiter der Kölner Forschungsstelle für Medienrecht an der Technischen Hochschule Köln**

Der strenge Lockdown hat die Hochschulen kalt erwischt. In der Prüfungsphase des Wintersemesters 2020/2021 scheint es undenkbar, sie in Präsenz an den Hochschulen oder in extern angemieteten Räumen abzulegen. Online-Prüfungen sind in dieser Situation das Mittel der Wahl. Hochschulrechtlich ist die Rechtsgrundlage der Prüfungen wichtig, damit diese auch online abgelegt werden können. Falls der Gesetz- oder Verordnungsgeber keine Regelungen treffen, müssen die Prüfungsordnungen diese schaffen.

Bei Onlineprüfungen werden personenbezogene Daten erhoben. Deshalb ist jedenfalls datenschutzrechtlich eine Rechtsgrundlage erforderlich. Sie dürfte in der Legitimation zu sehen sein, Daten zur Durchführung von Prüfung und Lehre zu verarbeiten. Zusätzliche und nicht erforderliche



Foto: TH Köln/Schmüngen

Eingriffe in die Rechte der betroffenen Studierenden müssen über die Einwilligung legitimiert werden.

Eine akute Kernfrage betrifft Online-Fernklausuren, also Aufsichtsarbeiten per Videokonferenz. Darf Hochschulpersonal Studierende während der Klausur in ihren räumlichen Rückzugsbereichen per Kamera und Mikrofon

beaufsichtigen und diese Mitschnitte bei Personalmangel in der Pandemie aufzeichnen und speichern? Es gibt in Bayern und Hessen Rechtsverordnungen, die das zulassen. In Baden-Württemberg gestattet seit Januar 2021 sogar das Hochschulgesetz die Fernaufsicht von Klausuren, nicht aber deren Aufzeichnung und Speicherung. In Bundesländern ohne Regelungen in Gesetz oder Verordnung entscheiden im Zweifel die Hochschulen, wie sie es mit den Online-Prüfungen halten.

Wäre die Teilnahme freiwillig? Die Freiwilligkeit soll nach den aktuellen rechtlichen Konstruktionen insbesondere durch eine zeitgleiche parallele Präsenzprüfung sichergestellt werden. Da letztere im strengen Lockdown faktisch selbst dann ausgeschlossen sein dürften, wenn eine Rechtsnorm sie gestattet, scheitern diese Fernklausuren aktuell in der Regel wohl an der Durchführbarkeit der Alternative. Wenn der Besuch einer Präsenzklausur wieder möglich ist und nicht über das allgemeine Lebensrisiko in der Pandemie hinausgeht, mag Freiwilligkeit in Betracht kommen.

Vielleicht ist die Videoüberwachung in dieser Situation aber überhaupt nicht erforderlich. Möglicherweise kann man den datenschutzrechtlich intensiven Eingriff der Fernüberwachung im heimischen Zimmer mit der Täuschungsanfälligkeit der Online-Minihausaufgaben rechtfertigen. Diese haben sie aber mit jeder Haus-, Bachelor- und Masterarbeit gemeinsam. Zudem müsste eine Fernaufsicht per Video und Mikro geeignet sein, Täuschungen zu unterbinden. Studierende können Dritten per Fernzugriff

ihren privaten Rechner öffnen. Deshalb ist eine Täuschung selbst dann möglich, wenn der Prüfling zuhause während der Klausur unter den Augen der Aufsicht vor seinem Rechner sitzt. Ein Dritter kann dann mit Zugriff auf diesem Rechner die Klausur schreiben. Zudem ist der Austausch der Prüfungsaufgaben per Messenger unter dem Tisch für Studierende auch unter Fernaufsicht per Videokonferenz kein Problem. Wenn man ihnen bei der Fernklausur zuhause nicht rechtswidrig den unbeobachteten Toilettenbesuch während der Klausur verwehren will, sind auch Täuschungen durch Helfer im Nebenzimmer möglich. Man kann bei der Fernaufsicht nicht sicherstellen, dass Studierende keine Aufgaben an Helfer übergeben, die dann bei einem zweiten kurzen Verlassen des Kamerabereichs Lösungen liefern.

Datenschutzrechtlich müssen Fernklausuren erforderlich sein, damit sie zulässig sind. Daran wird es oft fehlen. Schließlich sind in vielen Fällen auch Open-Book-Ausarbeitungen möglich. Sie kommen anders als Fernklausuren, sprich Fernaufsichtsaufgaben, ohne eine Fernaufsicht aus. Sie ersetzen also Klausuren und sind auch so ausgestaltet. Sie sind aber prüfungsrechtlich zeitlich begrenzte Minihausaufgaben. Bis auf Zusammenarbeit sind viele Hilfsmittel zugelassen und die verwendeten Quellen zu benennen. An dieser Alternative ist die datenschutzrechtliche Erforderlichkeit der Fernklausur zu messen und sie dürfte häufig sehr fraglich sein.

[www.medienrecht.th-koeln.de](http://www.medienrecht.th-koeln.de)

## LESERBRIEF ZU AVISO 2/2020

### Oh my Bot

**D**a ist Aviso ja ein echter Coup gelungen. Anstelle eines Beitrags zum eigentlichen Thema des Heftes, deckt Florian Gallwitz eine Verschwörung innerhalb des Fachs auf: Kommunikationswissenschaftler\*innen, die angeblich in Absprache Datensätze fälschen und sich mit Social Bots ihr eigenes Internetphänomen erfinden.

Leider ist der Beitrag kein Debattenaufschlag, mehr noch, er verhindert eine Debatte zum Thema. Zum einen fehlt es Gallwitz an eigener Expertise, denn er forscht nicht aktiv in diesem oder einem verwandten Gebiet. Anstatt einen methodenkritischen Beitrag in einer anerkannten Fachzeitschrift zu publizieren, stellt er pauschal ein ganzes Forschungsfeld unter Betrugsverdacht. Auch die aggressive

Tonlage seiner Twitter-Kampagne gegen alles und jeden in der Bot-Forschung erschwert einen kollegialen Austausch auf Augenhöhe.

Längst findet eine methodenkritische Reflektion im Forschungsfeld statt und gerade unser Fach kann einen wichtigen Beitrag leisten, so zu den Dynamiken öffentlicher Kommunikation und den in der Informatik oft überschätzten Medienwirkungen. Die Existenz von Social Bots, also in Teilen oder vollständig automatisierten Twitter-Accounts, ist völlig unstrittig. Nicht nur haben unzählige Forscherteams aus verschiedenen Disziplinen mit unterschiedlichen Datensätzen und Methoden in zahlreichen Ländern immer wieder solche Accounts identifiziert, auch Twitter höchstselbst berichtet in seinen Transparenzberichten von „malicious automation by bots“. Allerdings ist bisher unbelegt, dass diese Bots tatsächlich eine

Auswirkung auf Meinungsbildung oder Wahlergebnisse gehabt hätten. Man weiß also schlicht nicht, ob Automatisierung hier jenseits potentieller Gefahren überhaupt ein Problem darstellt. Mit Blick auf die empirische Datenlage ist es daher zumindest fragwürdig, das Kennzeichen von Bots in die Medienregulierung aufzunehmen.

Mittlerweile existieren Dutzende unterschiedliche Methoden, die versuchen, automatisierte Twitter-Accounts zu identifizieren. Neuere Ansätze zielen beispielsweise darauf ab, in ihren Aktivitäten synchronisierte, aber auf den ersten Blick unverbundene Accounts aufzuspüren. Die Methoden basieren auf verschiedenen Definitionen und Prämissen und identifizieren in der Folge ganz unterschiedliche Arten von Automatisierung. Keine stellt ein exaktes, fehlerfreies oder gar rechtssicheres Instrument dar, sie bieten allenfalls eine Annäherung an einen sehr dynamischen Untersuchungsgegenstand. Die Eigenschaften und Vernetzungsstrukturen von Social Media Accounts verändern sich schließlich mit jedem Like und jedem neuen Follower. Das bedeutet auch, dass bislang niemand unabhängig überprüfen kann, welche Accounts Twitter

als Bots löscht, und ob das überhaupt sinnvoll ist. Es sind die generellen Probleme der Forschung über Social Media Phänomene wie Echokammern, Filterblasen, Hate Speech: Kaum Zugang zu Daten; nur kleine, eher nicht repräsentative Ausschnitte sind erfassbar und die Operationalisierung erweist sich oft als schwierig.

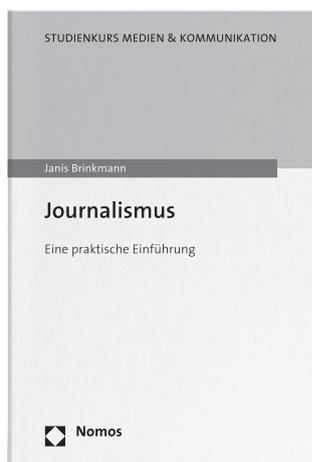
Während die Wissenschaft mit einem völlig unzureichenden Zugang zu Social Media-Daten ringt, selbst die von Twitter gelöschten Accounts nicht als Trainingsdatensätze zugänglich sind, machen immer wieder Beratungsfirmen mit intransparenten Bot-Zahlen Stimmung („35% Bots in der Debatte zu X“). Besonders in autokratischen Staaten versuchen politische Akteure zudem, oppositionelle Meinungen als Bot-generiert zu delegitimieren.

Die Debatte um Social Bots bedarf also dringend der Versachlichung – und genau dieser Versachlichung erweist der Aviso-Beitrag einen Bärendienst. Die Zeiten naiver Social-Media-Forschung sind längst vorbei. Was hier im Ton einer Enthüllung vorgetragen wird, zeugt nur von mangelnder Kenntnis der Forschung.

**Ulrike Klinger**

Anzeige

## Einführung in den modernen Journalismus



### Journalismus

#### Eine praktische Einführung

Von Prof. Dr. Janis Brinkmann

2021, ca. 265 S., brosch., ca. 24,- €

ISBN 978-3-8487-6055-8

(Studienkurs Medien & Kommunikation)

Erscheint ca. März 2021

Journalismus lernen leicht gemacht. Dieses Lehrbuch führt praxisnah in Kernthemen moderner journalistischer Ausbildung ein: Von Themenfindung über Recherche bis zur multimedialen Content-Produktion fokussiert es aktuelle Trends wie Fake News, digitales Storytelling und Mobile Reporting.

 Nomos  
eLibrary [www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter +49 7221 2104-37.  
Portofreie Buch-Bestellungen unter [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)  
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

 **Nomos**

# NEU ERSCHIENEN

Redaktion: Stefan Weinacht

Die angezeigten Monographien und Sammelbände sind in den letzten Monaten erschienen. Die Liste beruht auf Hinweisen von Autor:innen sowie auf den Ankündigungen der Verlage Nomos, Springer und von Halem. Wenn Sie Monographien und Sammelbände bei anderen Verlagen publizieren – auch international –, aber in der Aviso-Liste erscheinen wollen, bitten wir um eine kurze Information per Mail an [weinachtstefan@aol.com](mailto:weinachtstefan@aol.com).

Wie bereits im letzten Heft angekündigt, wollen wir künftig nur mehr auf Monographien und Sammelbände hinweisen, egal in welcher Sprache sie veröffentlicht worden sind. Denn die Menge an Aufsatzpublikationen – nicht zuletzt internationalen – hat ein Maß erreicht, das es nicht mehr sinnvoll erscheinen lässt, insbesondere englischsprachige Aufsätze separat aufzulisten. Es wird daher keine gesonderte Liste

internationaler Publikationen mehr geben. Fremdsprachige Monographien und Sammelbände werden künftig in jeder Aviso-Ausgabe zwischen den deutschsprachigen Veröffentlichungen gelistet. Die Redaktion denkt, dass das ein sehr gutes Zeichen für die Internationalisierung unseres Faches ist.

**Beck, Klaus (2021).** Kommunikationsfreiheit.  
Springer VS. 140 S.

**Blöbaum, Bernd; Hanitzsch, Thomas & Badura, Laura (Hg.)**. Medienskepsis in Deutschland. Ursachen, Ausprägungen und Konsequenzen. Springer VS. 250 S.

**Bucher, Hans-Jürgen (2020).** Medienkritik zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung. von Halem. 424 S.

**Fischer, Heinz-Dietrich (2020).** Medical and Health-Related Coverage in Print-Media. Pulitzer Prize Winning Articles, Books, Cartoons and Photos. Lit. 210 S.

**Fischer, Heinz-Dietrich (2021).** Both Pulitzer and Nobel Prize Laureates in Literature. Jury Communications about Winners and Works from Sinclair Lewis to Bob Dylan. Lit. 218 S.

**Grimm, Petra & Zöllner, Oliver (Hg.) (2020).** Digitalisierung und Demokratie. Ethische Perspektiven. Franz Steiner. 176 S.

**Haller, Michael & Hömberg, Walter (Hg.) (2020).** „Ich lass mir den Mund nicht verbieten“. Journalisten als Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie. Bundeszentrale für politische Bildung. 286 S.

**Hausbacher, Eva; Herbst, Liesa; Ostwald, Julia & Thiele, Martina (Hg.) (2020).**

Geschlecht\_transkulturell.  
Aktuelle Forschungsperspektiven.  
Springer VS. 321 S.

**Hohlfeld, Ralf; Harnischmacher, Michael; Heinke, Elfi; Lehner Lea & Sengl Michael (Hg.) (2020).** Fake News und Desinformation. Herausforderungen für die vernetzte Gesellschaft und die empirische Forschung. Nomos. 361 S.

**Holtz-Bacha, Christina (Hg.)**. Europawahlkampf 2019. Zur Rolle der Medien. Springer VS. 305 S.

**Hooffacker, Gabriele & Bigl, Benjamin (Hg.) (2020).** Science MashUp. Zukunft der Games. Springer VS. 260 S.

**Hooffacker, Gabriele (2020).** Journalistische Praxis: Konstruktiver Journalismus. Springer VS. 45 S.

**Hooffacker, Gabriele (2020).** Online-Journalismus. Schreiben und Konzipieren für das Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 5. Aufl. Springer VS. 229 S.

**Jackob, Nickolaus; Schmidt, Jan-Hinrik; Taddicken, Monika & Welker, Martin (Hg.) (2021).**

Handbuch Online-Forschung. Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und -auswertung in digitalen Netzen. von Halem. 592 S.

**Jarren Otfried & Neuberger, Christoph (Hg.) (2020).**

Gesellschaftliche Vermittlung in der Krise. Medien und Plattformen als Intermediäre. Nomos. 226 S.

**Kaltenbrunner, Andy; Lugschitz, Renée; Karmasin, Matthias; Luef, Sonja & Kraus, Daniela (2020).**

Der österreichische Journalismus-Report. Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung. Facultas. 309 S.

**Krämer, Benjamin (2020).**

How to Do Things with the Internet. Handlungstheorie online. von Halem. 384 S.

**Krone Jan & Pellegrini, Tassilo (Hg.).**

Handbuch Medienökonomie. Springer VS. 1621 S.

**Leder, Dietrich; Nieland, Jörg-Uwe & Schaaf, Daniela**

**(2020).** Die Entstehung des Mediensports. Zur Geschichte des Sportdokumentarfilms. von Halem. 552 S.

**Löblich, Maria & Venema, Niklas (2020).**

»Regierungszeit des Mittelbaus«? Annäherungen an die Berliner Publizistikwissenschaft nach der Studentenbewegung. von Halem. 584 S.

**Malewski, Sarah (2020).** Medienhandeln von Kindern im

Kontext des Schulübertritts. Eine explorative Studie. Nomos. 292 S.

**Meyen, Michael (2020).** Das Erbe sind wir. Warum die DDR-

Journalistik zu früh beerdigt wurde. Meine Geschichte. von Halem. 372 S.

**Müller, Michael (2020).** Politisches Storytelling.

Wie Politik aus Geschichten gemacht wird. von Halem. 168 S.

**Müller-Lietzkow, Jörg (2020).** Beyond Digital.

Zeit für die global vernetzte Echtzeitmedienwirtschaft – Zeit für neue Theorie? Nomos. 244 S.

**Petersen, Thomas & Reumann, Kurt (2021).** Nirgends

scheint der Mond so hell wie über Berlin. Antisemitismus und die Schwächen unserer Gesprächskultur. von Halem. 254 S.

**Prinzing, Marlis; Debatin, Bernhard S. & Köberer, Nina**

**(Hg.) (2020).** Kommunikations- und Medienethik reloaded? Wegmarken für eine Orientierungssuche im Digitalen. Nomos. 341 S.

**Reus, Gunter (2020).** Sprache in den Medien.

Springer VS. 98 S.

**Rothenberger, Liane (2020).**

Terrorismus als Kommunikation. Bestandsaufnahme, Erklärungen und Herausforderungen. Springer VS. 453 S.

**Ruß-Mohl, Stephan (Hg.) (2020).** Streitlust und Streitkunst.

Diskurs als Essenz der Demokratie. von Halem. 427 S.

**Schicha, Christian; Stapf, Ingrid & Sell, Saskia (Hg.) (2021).**

Medien und Wahrheit. Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“. Nomos. 390 S.

**Trültzsch-Wijnen, Christine W. & Brandhofer, Gerhard**

**(Hg.) (2020).** Bildung und Digitalisierung. Auf der Suche nach Kompetenzen und Performanzen. Nomos. 330 S.

**Wellbrock, Christian-Mathias & Buschow, Christopher**

**(2020).** Money for Nothing and Content for Free? Paid Content, Plattformen und Zahlungsbereitschaft im digitalen Journalismus. Nomos. 209 S.

**Wladarsch, Jennifer (2020).** Metakommunikation

und die Qualität des Journalismus. Einfluss von Metakommunikation auf Qualitätserwartungen und -bewertungen bei Nachrichtennutzern im Internet. Nomos. 339 S.

# TAGUNGEN

## FACHGRUPPEN UND AD-HOC-GRUPPEN

### Journalistik/Journalismusforschung

**Titel:** Interdisziplinäre Journalismusforschung – Journalismus interdisziplinär

**Datum:** 23.-25.09.2020

**Ort:** virtuell (organisiert in Hamburg)

**Teilnehmerzahl:** 141

**Anzahl der Vorträge:** 14 asynchrone, 22 synchrone Beiträge; ein interaktives Format; eine Keynote

**Weitere Informationen zur Tagung unter:**

<https://leibniz-hbi.de/de/veranstaltung-event/interdisziplinaere-journalismusforschung-journalismus-interdisziplinaer>

Ziel der Fachgruppentagung war es, Grenzen zu überwinden: Den Organisator\*innen um Wiebke Loosen ging es darum, zu einer „Ent-Disziplinierung der Journalismusforschung“ beizutragen und dabei ein besonderes Augenmerk auf die Ent-Grenzung des Journalismus zu legen. Die Beteiligung an diesem Vorhaben war enorm: In 41 Beiträgen wurde das Potenzial der Interdisziplinarität zwischen Journalismusforschung und anderen Fächern (wie Sprachwissenschaft, Jura und Informatik) ausgelotet, über den Transfer zwischen Theorie und Praxis debattiert sowie die (Ent-)Differenzierung des Journalismus in den Blick genommen – etwa im Hinblick auf die an journalistischer Produktion beteiligten Rollen. Die Diversität der Perspektiven führte zu spannenden Diskussionen darüber, wie Interdisziplinarität zu definieren ist, wo interdisziplinäres Arbeiten zu Missverständnissen führt und wie (und ob) die Kommunikationsbarrieren zwischen Journalismus(-forschung) und anderen Disziplinen überwunden werden können. Die COVID-19-Pandemie hat der angestrebten Grenzüberwindung noch eine praktische Facette hinzugefügt: Die Tagung fand rein virtuell via Zoom und Slack statt, sodass die Grenzen der bekannten Panelformate überwunden wurden. Auch an dieser Form der Ent-Disziplinierung beteiligten sich die Fachgruppenmitglieder mit großem Engagement und nahmen nicht nur aktiv am inhaltlichen Teil, sondern auch an „Pubquiz“ und Improvisationstheater teil.

**Daniel Nölleke**

### Werbekommunikation

**Titel:** Innovative Experimentaldesigns in der Werbeforschung

**Datum:** 26.11.2020

**Ort:** Digital

**Teilnehmerzahl:** 40

**Anzahl der Vorträge:** 2

**Weitere Informationen:**

<https://www.dgpuk.de/de/werbekommunikation.html>



Virtuelle Impressionen aus dem Treffen der Fachgruppe Werbekommunikation.

Die personalisierte Medienumwelt und die Bedeutung von Personalisierung der Werbebotschaften stellt Forscher\*innen zunehmend vor die Herausforderung extern valide Studien durchzuführen. Besonders in der Experimentalforschung sind daher methodische Innovationen gefragt, die es möglich machen, das individualisierte Medienumfeld zu replizieren. Ziel des Workshops war es nun innovative Methoden vorzustellen, die es schaffen das hohe Maß an Personalisierung und dennoch die notwendig hohe interne Validität in der Waage zu halten. In dem Workshop der Fachgruppe Werbekommunikation haben Philipp Masur (VU Amsterdam; <https://research.vu.nl/en/persons/philipp-k-masur>) und Brahim Zarouali (University of Amsterdam; <https://www.uva.nl/en/profile/z/a/b.zarouali/b.zarouali.html>) daher in einem Werkstattbericht ihre aktuellen Studien vorgestellt und die eingesetzten, innovativen Methode erläutert und reflektiert. Das Publikum konnte durch die Vorträge und die anschließende Diskussion spannende Anregungen für zukünftige Studien mitnehmen.

**Brigitte Naderer**

## Methoden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

**Titel:** Virtuelle Sitzung der Fachgruppe und Lazarsfeld-Stipendien

**Datum:** 8.10.2020

**Ort:** Zoom

**Teilnehmerzahl:** 40

**Anzahl der Vorträge:** 3

**Weitere Informationen:** <https://www.dgpuk.de/de/methoden-der-publizistik-und-kommunikationswissenschaft.html>

Nach ausführlichen Beratungen mit den Tagungsveranstalter\*innen Jörg Matthes und Alice Binder und unter Abwägung aller Gegebenheiten haben wir uns bereits im Mai schweren Herzens entschieden, dieses Jahr nicht zu tagen und die geplante Tagung in Wien samt Tagungsthema auf das Jahr 2021 zu verschieben. Die traditionelle Verleihung der Lazarsfeld-Stipendien fand auf der virtuellen Fachgruppensitzung statt. Ausgezeichnet wurden Nikolai Promies (Karlsruher Institut für Technologie), Sarah Lutz (Universität Mannheim) und Lisa Reuther (TU Dresden). Ihre Vorträge waren in einem virtuellen Lazarsfeld-Panel zu sehen. Auf der virtuellen Sitzung hat ein neues Team die Leitung der Fachgruppe Methoden übernommen. Marko Bachl und Emese Domahidi werden die Fachgruppe in den nächsten beiden Jahren leiten. Christina Peter wurde nach vier Jahren als Sprecherin mit großem Dank verabschiedet.

**Marko Bachl und Emese Domahidi**

### Impressum

**Herausgeber:** Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. (DGPK)

**Redaktion:** Marlis Prinzing & Saskia Sell (beide verantwortlich)

m.prinzing@macromedia.de · saskia.sell@fu-berlin.de

Irene Neverla (Debatte) · Lars Rinsdorf (Vorstand)

Stefan Weinacht (Neu Erschienen)

**Anschrift der Redaktion:** Hochschule Macromedia · University of Applied

Sciences · Lehrstuhl Kommunikationswissenschaft und Journalistik

Prof. Dr. Marlis Prinzing · Brüderstrasse 17, 50667 Köln

**Layout und Gestaltung:** Marlis Prinzing & Saskia Sell

**Coverzeichnung:** Lara Jack

**Anzeigenakquise:** Stefan Weinacht

**Erscheinungsweise:** Zweimal jährlich **Auflage:** 1250

**Druck:** Griebsch & Rochol Druck, Hamm

## PR- und Organisationskommunikation

**Titel:** Aktuelle Forschung zu Public Relations und Organisationskommunikation

**Datum:** 29.-30.10.2020

**Ort:** Digital

**Teilnehmerzahl:** ca. 50

**Anzahl der Vorträge:** 7 (plus eine Keynote)

**Weitere Informationen:** <https://www.dgpuk.de/de/pr-und-organisationskommunikation.html>

Die erste Webkonferenz der Fachgruppe stand im Zeichen der aktuellen Forschung zu Public Relations und Organisationskommunikation. „Corona und die Digitalisierung – eine explosive Mischung für Kommunikator\*innen?“ Mit dieser Frage eröffnete Dominic Hebestreit (Leiter Multimediale Koordination, SWR 1 RP/Multimediale Aktualität) die Webkonferenz und stieß damit eine fruchtbare Diskussion zu aktuellen Rahmenbedingungen für die strategische und organisationale Kommunikation an. Die anschließenden Vorträge widmeten sich daraufhin dem Berufs- und Forschungsfeld vor und in der Corona-Zeit und zeigten sowohl aktuelle Befunde aus Kommunikator\*innenbefragungen als auch theoretische Fortentwicklungen an der Schnittstelle zu Management- und Entrepreneurship-Forschung auf.

Das folgende Panel stellte demgegenüber die Perspektive des Umfeldes von Organisationen und deren Wahrnehmung in den Mittelpunkt. Dabei wurden sowohl die positive Bewertung interner Kommunikation aus Sicht von Mitarbeitenden in Zeiten von Covid-19 thematisiert als auch die Herausforderungen von Nutzer\*innen, zwischen Journalismus und PR in Onlinekontexten zu unterscheiden. Die weiteren Vorträge verwiesen unter dem Panelthema „Aktuelle Befunde zum Management von (Organisations-)Kommunikation“ auf die herausfordernde Abwägung geplanter Themen im Vergleich zu aktuellen Ereignissen im Rahmen des Themenmanagements sowie auf zentrale Unterschiede der Compliance-Kommunikation von Großunternehmen in Deutschland sowie den USA, z. B. im Hinblick auf die strukturelle und inhaltliche Aufbereitung von zugehörigen Themen. Ein Austausch der Nachwuchswissenschaftler\*innen im Feld sowie der Doktorand\*innenworkshop, die von naprok mit großem Engagement organisiert wurden, rundeten mit einer Vielzahl von Teilnehmenden die erste Webkonferenz der Fachgruppe ab.

**Jens Seiffert-Brockmann und Helena Stehle**

### Nachwuchsnetzwerk politische Kommunikation (NapoKo)

**Titel:** Kolloquium des Nachwuchsnetzwerks politische Kommunikation

**Mitveranstalter:** Bayerisches Forschungsinstitut für Digitale Transformation (bidt), Nachwuchsforschungsgruppe „Digital Democratic Mobilization in Hybrid Media Systems (DigiDeMo)“

**Datum:** 26./27.11.2020

**Ort:** Digitale Tagung; München als ursprünglicher Veranstaltungsort

**Teilnehmerzahl:** 20

**Anzahl der Vorträge:** 10

**Weitere Informationen:** <http://napoko.de/>

Ende November 2020 fand das elfte (und Corona bedingt erste digitale) NapoKo-Kolloquium statt, auf dem NachwuchswissenschaftlerInnen der Politik- und Kommunikationswissenschaft ihre Forschungsarbeiten und Projekte

mit erfahrenen FachvertreterInnen diskutierten. Zum Auftakt sprachen in einer öffentlichen Podiumsdiskussion WissenschaftlerInnen mit VertreterInnen von Fridays for Future, B90/Die Grünen und Greenpeace über die Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren von Social Media für die Organisation und Kommunikation von Protesten. Im Mittelpunkt des Kolloquiums standen dann die im Vorfeld aufgezeichneten Präsentationen der NachwuchswissenschaftlerInnen, die ihre Kernideen nochmals live vor allen Teilnehmenden und Diskutierenden pitchten. Dabei entstanden lebhafte methodische Auseinandersetzungen bspw. zur Messung von Authentizität, zu Netzwerkanalysen der Public Sphere oder der automatisierten Analyse von Social-Media-Kommentaren. Kontrovers wurde über die strategische Nutzung von Social Media durch politische Akteure im Wahlkampf oder ihre Positionierung in der Corona-Krise diskutiert. Außerdem wurden wichtige Impulse für Wirkungsstudien im Bereich der politischen Psychologie, Protest- oder Partizipationsforschung gegeben.

**Simon Kruschinski**

---

## DFG FORSCHUNGSVERBÜNDE

### Kein gutes Jahr für kommunikationswissenschaftliche DFG-Forschungsverbände

**Gerhard Vowe und Carina Weinmann  
(beide Heinrich Heine Universität Düsseldorf)**

Die Bilanz unseres Faches bei DFG-Verbänden zeigt für 2020 viel Schatten und ein wenig Licht. Seit März 2020 hat die DFG über fünf kommunikationswissenschaftlich geleitete Verbände entschieden. Bewilligt wurden drei kleine Verbände: zwei DACH-Verbände zu Journalismus (Eichstätt und Hamburg/München) und ein Corona-Gemeinschaftsantrag (Ilmenau). Nicht bewilligt wurden zwei mittelgroße Verbände: ein Graduiertenkolleg (Hohenheim) und eine Forschungsgruppe (Eichstätt). Von vier kommunikationswissenschaftlich ergänzten Verbänden, die von Angehörigen anderer Fächer geleitet werden, wurde lediglich ein Corona-Gemeinschaftsantrag (Duisburg-Essen) bewilligt. Derzeit in der Begutachtung sind zwei Voranträge auf Forschungsgruppen zu Coping (Erfurt) und zu automatisierter Kommunikation (Bremen und Hamburg).

Damit setzte sich die langfristige negative Tendenz fort, die aus der Bestandsaufnahme 2009 bis 2019 erkennbar wird (Vowe/Meißner in Publizistik 2020, 151-185). Seit

mehr als zehn Jahren gibt es keinen erfolgreichen Antrag mehr auf einen mittelgroßen DFG-Verbund wie eine Forschungsgruppe oder ein Graduiertenkolleg (GRK). Noch nie gab es einen großen KW-DFG-Verbund wie einen Sonderforschungsbereich oder ein Exzellenzcluster.

Der Vergleich mit anderen sozialwissenschaftlichen Fächern fällt ernüchternd aus. Bei den laufenden mittleren und großen Verbänden kann die KW nur das GRK in Münster vorweisen. Dagegen laufen in der Politikwissenschaft drei mittelgroße und vier große DFG-Verbände, in der Soziologie sogar acht mittelgroße und sechs große DFG-Verbände.

Wie lässt sich diese enorme Diskrepanz erklären? Die wichtigste Ursache ist: DFG-Verbände haben nicht den Stellenwert in der KW wie in anderen Fächern. Es gibt zwar etliche Forschende in der KW, denen zuzutrauen ist, einen mittleren oder großen DFG-Verbund zu initiieren, aber offenbar sind zu viele erschöpft, mit Anderem beschäftigt oder nicht willens, die Kränkungen von DFG-Verfahren zu ertragen.

Dagegen kann man und muss man etwas tun. Denn DFG-Verbände sind der Goldstandard für die Reputation eines Faches. Wir müssen endlich unser Potential ausschöpfen.

# Kollektivbiografie eines Fachs

## Ein Interview zum Biografischen Lexikon der Kommunikationswissenschaft (BLexKom)

Seit 2013 wächst unter der Regie von Michael Meyen und Thomas Wiedemann ein Online-Lexikon mit bislang 139 Einträgen (März 2021) zu Personen, die in der Summe die Identität der Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum abbilden und damit dem Fach ein Gesicht geben sollen.

**Ein langer Spaziergang, eine Bierlaune, irgendeine Verärgerung – die Entstehungsgeschichten für große Projekte sind sehr vielfältig. Was gab für Sie den Anlass zu diesem Lexikon?**

**Michael Meyen:** Eine Vorlesungsklausur, in den Nullerjahren. Ich hatte das ganze Semester erzählt, dass Wissenschaft von Menschen gemacht wird. Bei so einer Aufsicht passiert ja nicht viel. Im Saal war es ganz still. Ich dachte: Es wäre doch schön, wenn die nächsten Jahrgänge in einem Buch blättern und dort sehen könnten, von wem die Texte sind, die sie gelesen haben. Im Büro habe ich dann sofort ein Exposé geschrieben.

**Das Lexikon ist aber online und wird über die Website eines Verlags publiziert.**

**MM:** Herbert von Halem hatte das Buch schon in seinem Katalog. Ich habe dann gemerkt, dass sich das Fach schneller ändert, als ich schreiben kann. Also ab ins Netz. Ich habe dafür mit Thomas Wiedemann einen Mitstreiter gefunden. Thomas hat über Walter Hagemann promoviert und kennt die Fachgeschichte mindestens so gut wie ich. Die Verlagsumgebung ist perfekt für Sichtbarkeit und Reputation. Es wird viel zu wenig gewürdigt, was Herbert von Halem auch jenseits seiner Bücher für die Fachgemeinschaft tut.

**BLexKom will zentrale Akteure und Akteurinnen der Kommunikationswissenschaft vorstellen: Professoren, Habilitierte und alle anderen Personen, die einen wichtigen Beitrag geleistet haben. Wie definiert sich ein „gewichtiger Beitrag“?**

**MM:** Inhaltlich oder institutionell. Bei Walter J. Schütz zum Beispiel findet sich beides. Die Pressestatistik, seine Rolle als Schatzmeister der Fachgesellschaft, die Redaktion der Publizistik. Mehr Gewicht geht eigentlich kaum. Zu Schütz haben wir einen Personeneintrag, einen Nachruf und ein



Michael Meyen (Ludwig Maximilians-Universität) erläutert, wie aus einer Vorlesungsklausur ein Lexikon wuchs. Foto: Ekkehard Winkler.

biografisches Interview. BLexKom will ja mehr sein als ein Lexikon. Wir verstehen das Portal als Quelle für die Fachgeschichtsschreibung und als Gedächtnis der Community.

**Wie gewichtig sind die Präsenz in der Gesellschaft und in der Wissenschaftsgemeinschaft?**

**MM:** Das ist bisher kein Auswahlkriterium. Ich glaube aber nicht, dass uns dadurch Personen durch das Netz rutschen. Wer diese Art von Präsenz entwickeln will, braucht eine dauerhafte Position an der Universität.

**Nicht wirklich ein gemeinsames Verständnis besteht gerade im deutschsprachigen Raum bezogen auf die Bezeichnung Kommunikationswissenschaft und Medienwissenschaft. Wie gehen Sie damit bei der Auswahl für das BLexKom um?**

**MM:** Schwierig. Am Anfang haben wir gesagt: Unsere Grundgesamtheit versammelt sich in der DGPK und ist außerdem da, wo diese Fachgesellschaft für sich selbst eine Traditionslinie sieht. Zeitungskunde, Zeitungswissenschaft, Publizistik. Je tiefer man in die Geschichte eindringt, desto mehr fängt man an, sich auch für das Drumherum zu interessieren. Wir haben zum Beispiel Interviews mit Jörg Becker oder Holger

Böning und im Moment gerade Kontakt zu Hans-Dieter Kübler. Außerdem gibt es inzwischen viel zur DDR-Journalistik. Das war am Anfang so nicht geplant.

### **Was können wir daraus für die gesamtdeutsche Sicht lernen?**

**MM:** In Leipzig ist ein ganz eigenes Paradigma entwickelt worden. Dort hat sich alles um die Ausbildung gedreht, auch die Forschung. Es macht folglich wenig Sinn, die Publikationen nach Maßstäben zu bewerten, die aus einem ganz anderen Paradigma stammen. Man kann am Beispiel der DDR-Journalistik studieren, dass jede Wissenschaftsgemeinschaft von ihrem Kontext abhängt, von der Politik, von persönlichen Hintergründen. Das heißt aber noch lange nicht, dass eine solche Gemeinschaft keine Freiräume hat.

### **Was ging (oder geht) der „gesamtdeutschen“ Kommunikationswissenschaft verloren, wenn viele Befunde, die in DDR-Zeiten erarbeitet wurden, kaum rezipiert werden?**

**MM:** Ich würde da gar nicht so sehr auf die Inhalte schauen. Natürlich könnte man die Stilistik nennen, die Horst Pöttker zusammen mit Leipziger Kollegen in den gesamtdeutschen Diskurs getragen hat, die Genrelehre oder alles, was in der DDR zur Pressegeschichte gemacht wurde. Wir vermissen das nicht, weil wir heute einen ganz anderen Zugang zum Gegenstand und zur universitären Lehre haben. Wichtig erscheint mir etwas anderes.

### **Was denn?**

**MM:** Leipzig bietet ein Modell für eine akademische Journalistenausbildung jenseits von Redaktions- und Konzernstrukturen. Als die Bindung an die Partei im Herbst 1989 gekappt wurde, gab es die Chance, ein ganz neues Curriculum zu entwickeln, mit Handwerk natürlich, aber auch mit Freiräumen, ohne den Einfluss von Geld oder aus der Politik darüber zu diskutieren, welchen Journalismus eine demokratische Gesellschaft braucht. Ich vermute: Wenn der Nachwuchs in solchen Diskussionen den Auftrag Öffentlichkeit verinnerlichen könnte, dann hätten wir heute längst nicht so viele Diskussionen über die Glaubwürdigkeit der Medien.

**Lutz Mükke hat einen alarmierenden Befund publiziert: 30 Jahre nach der Wiedervereinigung ist der Osten Deutschlands medial ziemlich abgehängt, befördert auch dadurch, dass viele Medien in Westbesitz und viele Redaktionen**

**westliche Sichtweisen in den Vordergrund rückten und Themen vernachlässigen, die in Ostdeutschland umtreiben. Inwiefern vernachlässigt auch die Kommunikationswissenschaft die Analyse ostdeutscher Perspektiven?**

**MM:** Der Machtpol des Fachs ist nach wie vor von Westdeutschen besetzt. Ich bin der einzige Professor, der an der Sektion Journalistik studiert hat. In den Geburtsjahrgängen nach mir kommen einige Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten nach, aber zum einen war dort das Verhältnis der Familien zur DDR oft anders und zum anderen sagt Bourdieus Feldtheorie, warum es schwierig ist, Themen und Perspektiven zu platzieren, die der Machtpol ablehnt. Dort wird bestimmt, was gute Wissenschaft ist und wer am Ende eine Professur bekommt. Ich habe erlebt, wie schwer es ist, Artikel über die DDR oder Ostdeutschland in US-Fachzeitschriften unterzubringen. Mit einem Experiment zu Filmen und Gefühlen geht das leichter.

**In Ihrem Buch „Das Erbe sind wir“ haben Sie auch beklagt, dass mit der Wiedervereinigung die in der ehemaligen DDR hoch gehaltene Tradition, Forschung und Berufspraxis fest miteinander zu verbinden, verschwand. Inwiefern ist das ein Grund dafür, dass selbst bei den gegenwärtigen medialen Herausforderungen ausgerechnet die Kommunikationswissenschaft wenig gefragt wird, obwohl sie darin eigentlich eine große Expertise haben müsste?**

**MM:** Ich glaube nicht, dass das ein Grund ist. Die Präsenz in der Öffentlichkeit hängt von der Position im wissenschaftlichen Feld ab. Da ist die Kommunikationswissenschaft nach wie vor ein Leichtgewicht.

**Wie weit ist das Fach von einer öffentlichen (Kommunikations-)Wissenschaft entfernt?**

**MM:** Das Fach als Ganzes? Schwer zu sagen. Ich denke: Es dominiert das, was Michael Burawoy professionelle und angewandte Forschung nennt. In Kurzform: Karriere und Drittmittel. Dabei schadet es eher, in die Öffentlichkeit zu gehen, mit der Gesellschaft zu sprechen und vielleicht sogar denen zuzuhören, die sonst oft unsichtbar bleiben. Ich betreibe ja selbst mehrere Blogs, auch um meine Forschung ganz im Sinne von Burawoy zu einem offenen Atelier zu machen. Die Resonanz „da draußen“ ist gut, im Fach aber wird diese Publikationsform nicht akzeptiert, oft nicht einmal verstanden und dann auch noch torpediert. Die Zeiten für eine „öffentliche Wissenschaft“ jedenfalls waren schonmal besser.

### Zurück zu BLexKom: Inwiefern haben sich Herangehensweise und Auswahl in den vergangenen Jahren verändert?

**MM:** Am Anfang sind wir etwas blauäugig gewesen und haben einfach das Material genommen, das wir aus unserer eigenen Forschung hatten, oder unsere Netzwerke genutzt. Es gab sofort Kritik. Warum der und nicht die? Wir haben dann einen Workshop gemacht, mit Gerd Kopper, Arnulf Kutsch, Martina Thiele, Maria Löblich, Stefanie Averbek-Lietz, Erik Koenen und anderen, die sich für die Fachgeschichte interessieren. Die Veranstaltung ist auf BLexKom dokumentiert. Wir wollten unseren Umgang mit der Kritik transparent machen und neue Autorinnen und Autoren gewinnen.

### Hat das funktioniert?

**MM:** Zum Teil. So ein Eintrag auf BLexKom steht auf der Publikationsliste eher unten. Wenn heute jemand eine Person vermisst, bieten wir sofort an, uns einen Textvorschlag zu schicken.

### Gab es andere Veränderungen?

**MM:** Wir haben die Plattform nach und nach um neue Formate erweitert. Neben Lexikoneinträgen und biografischen Interviews veröffentlicht BLexKom mittlerweile auch Features, Aufsätze zur Fachgeschichte und Nachrufe. Und es gibt ein Editorial Board. Außerdem haben Thomas Wiedemann und ich jeweils ein Seminar gemacht und uns da auch ein wenig von den Leuten leiten lassen. Das erklärt, warum es einige Einträge zu Personen gibt, die jünger als 60 sind. Um den redaktionellen Aufwand etwas zu senken, schauen wir inzwischen, dass das Lebenswerk möglichst abgeschlossen ist.

### Wer entscheidet, wer reingehört?

**MM:** Die beiden Herausgeber.



Co-Herausgeber Thomas Wiedemann,  
Ludwig Maximilians-Universität.

### Mit welchen Ressourcen betreiben Sie das Lexikon?

**MM:** Mit Enthusiasmus und Freizeit. Hauptberuflich forscht Thomas Wiedemann gerade zur Filmförderung, und ich arbeite zum medialen Erbe der DDR und zur Zukunft von Medien und Journalismus. Für Fachgeschichte gibt es weder Stellen noch große Fördertöpfe.

### Bei einem „Lexikon in Progress“ muss natürlich immer von Vorläufigkeit ausgegangen werden. Bei historischen Personen ist das besser planbar. Warum zum Beispiel hat Fritz Eberhard noch keinen Platz erhalten, obwohl er Intendant des Süddeutschen Rundfunks sowie Leiter des Instituts für Publizistik an der Freien Universität Berlin war?

**MM:** Wir haben schon vor einiger Zeit den Autor gewonnen, der in Sachen Eberhard mit Abstand die größte Kompetenz hat, und hoffen, dass der Eintrag bald kommt, vielleicht auch angeregt durch dieses Interview. Sonst müssen wir noch mal neu suchen oder das selbst schreiben. Es gibt noch zwei, drei andere schmerzliche Lücken, aber das wird.

### Und warum fehlt zum Beispiel der Pionier Paul Lazarsfeld, der als Emigrant in den USA eine Forschungsgröße wurde?

**MM:** Lazarsfeld gehört nicht zur Grundgesamtheit. Das heißt natürlich nicht, dass wir keinen Text über ihn veröffentlichen würden. Wir hatten sogar kurz überlegt, das Lexikon zu internationalisieren. Es gibt zum Beispiel ein Feature über die IAMCR und Interviews mit Leuten aus dem Führungskreis. Kaarle Nordenstreng, Janet Wasko, Jan Servaes, Yassen Zassoursky. Wir haben dann aber schnell gesehen, dass uns das überfordern würde. Das Material wäre da. Allein mit Fellows der ICA habe ich knapp 60 lebensgeschichtliche Interviews geführt.

### Auch Sie selbst sind nicht im Lexikon. Dabei lässt sich doch gerade das Lexikon als „gewichtiger Beitrag“ einordnen, der Ihnen einen Platz sichern würde. Wann wird das geschehen?

**MM:** Solange ich Mitherausgeber bin, sicher nicht.

*Das Interview führte Marlis Prinzing.*

## Wissenschaft als Beruf: Interview mit Gabriele Siegert



### Welche Ziele haben Sie mit Ihrer Professur umgesetzt?

Unabhängigkeit. Obwohl sich die Bedingungen verändert haben betrachte ich es nach wie vor als Privileg, Themen, Forschungsfragen und auch den Arbeitsstil weitgehend selbstständig bestimmen zu können. Als Professor\*in ist man ja in gewisser Weise selbstständige Unternehmer\*in ohne das absolute finanzielle Risiko.

### Falls es mit der Professur und der Hochschullaufbahn nicht geklappt hätte: Was wäre Ihr Plan B gewesen?

Ich empfehle hier das Video mit Arnold Schwarzenegger «I never ever had a plan B». Aber im Ernst: Es wäre übertrieben zu sagen, ich hätte keinen Plan B gehabt, nur war er nicht ausgearbeitet. Aber ich würde auch bezweifeln, dass ich für die akademische Karriere einen ausgearbeiteten Plan A gehabt habe. Wir wissen ja aus der Forschung, dass man in der biografischen Aufarbeitung seines Lebens eine Tendenz zur Ex-Post-Rationalisierung hat und strategisches Handeln unterlegt, wo eigentlich Zufall und Glück zusammenspielen.

### Welches Medienthema treibt Sie derzeit vor allen Dingen um?

Fake News, Verschwörungstheorien und nach wie vor die enge Verknüpfung von medienökonomischen Imperativen

mit der Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen in den Medien. Zudem treiben mich – seit ich in der Hochschulleitung arbeite – Themen der internen Kommunikation um.

### In welchem (kommunikationswissenschaftlichen) Forschungsfeld würden Sie sich endlich deutlich mehr Erkenntnisse und Befunde wünschen?

Auch auf die Gefahr hin, dass ich gerade eine Wissenslücke offenbare, weil mir die Literatur der letzten Jahre nicht hinreichend bekannt ist: Ich wünschte mir mehr Erkenntnisse zu langfristigen gesellschaftlichen Medienwirkungen.

### Sie haben Ihrer Laufbahn einen Dreh gegeben und sind in die Hochschulleitung aufgestiegen. Welches Thema bewegt Sie gerade in Ihrer Funktion als Vize-Rektorin und Prorektorin Lehre und Studium? Inwiefern?

Leider kann ich nicht umhin das berühmt-berüchtigte «C-Wort» zu nennen. Die Pandemie-bedingte Umstellung auf Online Lehre mit allen Aspekten von technischen Tools, über didaktische Fragestellungen hin zu Online-Prüfungen ist allgegenwärtig. Sie prägt unsere Arbeit und die Zukunft der Lehre mehr als alles vorher. Zudem werden in der Pandemie alle Themen der organisationsinternen Kommunikation nochmals wichtiger – ich spreche von Inhalten, Formaten und Prozessen der Kommunikation, aber auch von der Tonalität. Als ich 6 Monate als Rektorin ad interim amtierte – just während des ersten Lockdowns – habe ich mich oft gefragt, wie emotional Botschaften an alle Mitarbeitenden sein müssen und sein dürfen.

### Was vermissen Sie durch diese Führungsfunktion am meisten?

Auf Fachkonferenzen mit Kolleg\*innen neueste Erkenntnisse zu diskutieren und sich auch einfach auszutauschen, am liebsten bei gutem Essen und gutem Wein. Überhaupt den Kontakt zu Fachkolleg\*innen.

### Und welche hauptsächliche Bereicherung hat sie Ihnen gebracht?

Es ist der Wechsel von einer Reflexions- hin zu einer Gestaltungsprofession. Der Anteil an „Analyse und Reflexion“ wird etwas kleiner, der Anteil an konkreter „Aktion“ wird wesentlich höher. Das entspricht mir.

**Sie haben sich auch gesellschaftlich engagiert und waren von 2013-2017 Mitglied der Eidgenössischen Medienkommission (EMEK), die den Schweizer Bundesrat sowie Behörden berät in Fragen zu Medien und zur Entwicklung der gesellschaftlichen Kommunikation. Welche Haupterfahrung haben Sie bei dieser Tätigkeit gewonnen?**

Ich hatte die Gelegenheit, viele sehr spannende Personen kennenzulernen und mit ihnen zusammenarbeiten zu können. Gelernt habe ich vor allem, dass Kompromisse möglich sind, aber harte Arbeit bedeuten und eine gewisse Offenheit bei allen Beteiligten voraussetzen. Aber auch, dass Kompromissfindung ihre Grenzen hat.

**Kommunikationswissenschaft lässt sich auch in die Tradition einer Öffentlichen Wissenschaft stellen. Das betont den Auftrag an das Fach, sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung in hohem Maße zu stellen. Inwiefern kann Ihrer Ansicht nach gegenwärtig Kommunikationswissenschaft unserer Gesellschaft am besten nützen?**

Kommunikationswissenschaftliche Erkenntnisse tragen zum einen wie alle wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Aufklärung und Selbstverständigung der Gesellschaft bei. Zum anderen ist Kommunikation ja transversal. In fast jedem Thema steckt auch Kommunikation drin und hier muss die Kommunikationswissenschaft deutlich machen, was ihr Beitrag ist und was nicht. Zudem nützt die Kommunikationswissenschaft, wenn sie immer wieder darauf aufmerksam macht, dass eine funktionierende öffentliche Kommunikation und Meinungsbildung das Ergebnis einer systemrelevanten gesellschaftlichen Infrastruktur ist, die man nicht leichtfertig aufs Ziel setzen darf.

**Die Corona-Pandemie verändert alle Gesellschaftsbereiche mit hoher Wahrscheinlichkeit über diese Krise hinaus, auch die Medien- sowie die Hochschullandschaft. Welche Risiken sehen Sie dabei hauptsächlich? Und welche Chancen?**

Die Digitalisierung als Basis für eine neue Art des Arbeitens und des Lernens wurde den Hochschulen durch die Pandemie quasi im Eiltempo aufgezwungen – das ist eine Chance,

ein Schub, von dem wir möglichst viel mitnehmen sollten in die AC (after Corona)-Zeit. Dadurch haben wir alle aber auch erkannt, wie wichtig der interpersonelle, nicht technisch vermittelte Austausch wirklich ist. Wer hätte je gedacht, dass die Studierenden sich einmal nach Präsenzunterricht sehnen? Das Risiko für die Hochschulen besteht darin, dass die Politik davon ausgehen könnte, dass jetzt alles viel einfacher und deshalb kostengünstiger gehen müsste und dann entsprechend handelt. Eine Begründung für Kürzungen findet man in diesen Zeiten immer.

**Stellen Sie vor, Ihnen würde ein einjähriges Sabbatical geschenkt, das Sie unmittelbar nach den Pandemieeinschränkungen antreten dürfen: Was würden Sie tun? Wo würden Sie diese Zeit verbringen?**

Solange ich als Vize-Rektorin und Prorektorin Lehre und Studium amte, bringt mir ein Sabbatical nichts, weil ich gar nicht weg kann. Und wir hoffen mal, dass die Pandemie nicht so lange dauert wie meine Amtszeit.

**Rückblickend: Was haben Sie auf Ihrem Berufsweg am meisten bedauert?**

Dass ich nicht für längere Zeit einmal an einer nicht-öffentlichen US-amerikanischen oder australischen Universität gearbeitet habe und mir folglich die persönlichen Erfahrungen mit anders finanzierten Universitäten fehlen.

**Und was würden Sie als glückliche Fügung auf Ihrem Weg beschreiben?**

Ich habe oft zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Leute getroffen, viele haben mir mit Tipps und Ratschlägen weitergeholfen. Ich war aber auch oft zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Themen und dem richtigen Vorgehen vor Ort. Aber wie gesagt: Keine übertriebene Ex-Post-Rationalisierung!

**Welches Leitmotiv / welches Leitzitat begleitet Sie?**

Angesichts der aktuellen Situation eine Anleihe an die Populärkultur «There's always hope».

*Das Interview führte Marlis Prinzing. Die Fragen wurden per Mail gestellt.*



**BENJAMIN KRÄMER**  
**How to Do Things with the Internet.**  
 Handlungstheorie online  
*Forschungsfeld Kommunikation*, 39  
 ISBN (Buch) 978-3-7445-2025-6  
 ISBN (PDF) 978-3-7445-2026-3



**MARIA LÖBLICH / NIKLAS VENEMA**  
 (Hrsg.)  
**»Regierungszeit des Mittelbaus«?**  
 Annäherungen an die Berliner  
 Publizistikwissenschaft nach  
 der Studentenbewegung  
*Theorie und Geschichte der  
 Kommunikationswissenschaft*, 15  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-488-4  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-486-0



**JOSEPH GARNCARZ**  
**Begeisterte Zuschauer.**  
 Die Macht des Kinopublikums in  
 der NS-Diktatur  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-562-1  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-563-8



**MICHAEL WILD**  
**Öffentlichkeit in unsicheren  
 Zeiten.**  
 Zur Analyse öffentlicher  
 Kommunikation in Revolutionen  
*Öffentlichkeit und Geschichte*, 12  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-508-9  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-509-6



**JUTTA MILDE / INES C. WELZEN-  
 BACH-VOGEL / MAREN DERN**  
 (Hrsg.)  
**Intention und Rezeption von  
 Wissenschaftskommunikation**  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-314-6  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-315-3



**MATTHIAS WIESER /  
 ELENA PILIPETS** (Hrsg.)  
**Medienkultur als kritische  
 Gesellschaftsanalyse.**  
 Festschrift für Rainer Winter  
*Alltag, Medien und Kultur*, 18  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-521-8  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-522-5



**THOMAS DÖBLER /  
 CHRISTIAN PENTZOLD /  
 CHRISTIAN KATZENBACH** (Hrsg.)  
**Räume digitaler Kommunikation.**  
 Lokalität – Imagination –  
 Virtualisierung  
*Neue Schriften zur Online-Forschung*, 16  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-440-2  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-441-9



**PHILOMENA SCHÖNHAGEN /  
 MIKE MEISSNER**  
**Kommunikations- und  
 Mediengeschichte.**  
 Von Versammlungen bis zu  
 den digitalen Medien  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-588-1  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-589-8  
 ISBN (ePub) 978-3-86962-590-4



**ANNA SCHOBER / BRIGITTE HIPFL**  
 (Hrsg.)  
**Wir und die Anderen.**  
 Visuelle Kultur zwischen  
 Aneignung und Ausgrenzung  
*Klagenfurter Beiträge zur  
 Visuellen Kultur*, 7  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-395-5  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-396-2



**KURT REUMANN /  
 THOMAS PETERSEN** (HRSG.)  
**Nirgends scheint der Mond  
 so hell wie über Berlin.**  
 Antisemitismus und  
 die Schwächen unserer  
 Gesprächskultur  
 ISBN (BUCH) 978-3-86962-600-0  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-601-7  
 ISBN (ePub) 978-3-86962-602-4



**ANNA ZEITLER**  
**Störung der Bilder –  
 Bilder der Störung.**  
 Zum Medienereignis zwischen  
 Fest und Katastrophe  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-607-9  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-608-6



**PAULA STEHR**  
**Soziale Unterstützung in  
 Online-Kommunikationsmodi.**  
 Die Perspektive der prosozial  
 Handelnden  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-592-8  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-593-5



**MICHAEL MÜLLER**  
**Politisches Storytelling.**  
 Wie Politik aus Geschichten  
 gemacht wird  
*Schriften zur Rettung des öffentlichen  
 Diskurses*, 2  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-499-0  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-500-3  
 ISBN (ePub) 978-3-86962-578-2



**STEPHAN RUSS-MOHL** (Hrsg.)  
**Streitlust und Streitkunst.**  
 Diskurs als Essenz der  
 Demokratie  
*Schriften zur Rettung des öffentlichen  
 Diskurses*, 3  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-552-2  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-553-9  
 ISBN (ePub) 978-3-86962-555-3



**MICHAEL MEYEN**  
**Das Erbe sind wir.**  
 Warum die DDR-Journalistik  
 zu früh beerdigt wurde. Meine  
 Geschichte  
 ISBN (Buch) 978-3-86962-570-6  
 ISBN (PDF) 978-3-86962-571-3  
 ISBN (ePub) 978-3-86962-576-8

Unsere Neuerscheinungen finden Sie auch  
 als E-Books auf <http://www.halem-verlag.de>.  
 Bestellungen ab EUR 20,00 versandkostenfrei  
 innerhalb Deutschlands.

Der Herbert von Halem Verlag steht für Qualität  
 im wissenschaftlichen Publizieren. Wir haben  
 Ihr Interesse geweckt? Dann schreiben Sie uns  
 unter: [info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)